

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Die Nationalliberalen.

Es ist notwendig, einmal sich umzusehen darnach, wie sich die Nationalliberalen bei den Reichstagswahlen diesmal aufgeführt haben. Man lernt dadurch den „Charakter“ dieser Partei am Besten kennen und zwar ist ihr Verhalten gegenüber der Arbeiterpartei am Bezeichnendsten.

Im Allgemeinen sind die Nationalliberalen mit den Konservativen zusammengegangen; eine Reihe von nationalliberalen Wahlen sind durch die Konservativen, noch mehr konservative Wahlen aber durch die Nationalliberalen zu Stande gekommen, so daß man sagen kann: Das Aufgehen der Nationalliberalen in die Konservativen ist nur noch eine Frage der Zeit. Je näher dieses für die nationalliberale Partei unumkehrliche Ende ist, desto besser ist es für Deutschland und seine sozialpolitische Entwicklung.

In Köln, wo die Nationalliberalen mit den Ultramontanen in Stichwahl waren, bettelten sie förmlich um die Stimmen der Sozialisten. Die „Kölnische Zeitung“, das Hauptorgan der Nationalliberalen, deutete an, daß die Nationalliberalen für Abschaffung des Sozialistengesetzes eintreten würden und dasselbe Organ forderte sogar die Regierung auf, das Sozialistengesetz einstweilen recht milde anzuwenden. Allein der Zentrumslandtag wurde durch die Stimmen der Sozialisten gewählt und nun werden bei der „Kölnischen Zeitung“ die Sozialisten bald wieder Räuber und Mörder sein.

In Stuttgart bettelten die Nationalliberalen gleichfalls um die Stimmen der Sozialisten für den nationalliberalen Kandidaten, der mit einem Demokraten in Stichwahl stand. Die Nationalliberalen wurden von den Sozialisten stolz abgewiesen und die letzteren beschloßen, für den Demokraten zu stimmen. In letzter Stunde erließen darauf die Nationalliberalen noch ein Flugblatt, in dem sie den Demokraten hauptsächlich den Vorwurf machten, daß diese sich mit den „Krautsfeindlichen“ Sozialisten eingelassen hätten, denselben Sozialisten, um deren Gunst sich die Nationalliberalen noch so eben beworben hatten.

In Frankfurt stimmten die Nationalliberalen zum großen Teil für den Sozialisten, während sie im benachbarten Darmstadt, wo sie selbst mit einem Sozialisten in Stichwahl standen, die Sozialisten für „eine Bande von Mordgefilen“ erklärten. Darnach wäre Darmstadt eine sehr schlimme Gegend und zählte allein etwa 8000 „Mordgefilen“. Derselben wurden die Sozialisten in Braunschweig von den Nationalliberalen mit den ärgsten Schmähungen überhäuft und ihnen auch allen Ernstes nachgesagt, daß sie einen zwei stündigen Normalarbeitstag einführen wollten.

Man sieht aus allen diesen Dingen, daß das ganze

Auftreten der Nationalliberalen nur eine lange Reihe an Charakterlosigkeit ist. Diese Partei fühlt und sieht nun doch, daß ihr Niedergang ein unaufhaltsamer ist. Deshalb wendet sie alle, auch die verwerflichsten Mittel an, um das geringe Terrain, das sie noch besitzt, zu behaupten.

Aber wie lange wird sie es noch besitzen? Nun, so lange, bis der Läuterungsprozeß, der sich gegenwärtig vollzieht in den weitesten Kreisen unseres Volkes — bis dieser Läuterungsprozeß zu Ende sein wird. Denn das deutsche Volk kommt immer mehr zur Erkenntnis, daß seine Vertreter nicht aus Helden der hohlen und abgeschmackten Phrase bestehen dürfen. Und an dieser Erkenntnis wird sowohl das „freisinnige“ wie das nationalliberale Phrasenhelldentum scheitern.

Man strebt nicht ungestraft darnach, um jeden Preis Erfolge zu haben, denn wenn dies in der Politik zum leitenden Grundsatz aller Parteien würde, so würden wir in eine grausenhafte Korruption hinein gerathen. Die Nationalliberalen möchten den deutschen Volkstörper mit diesem Giftstoff ertränken. Allein der Volkstörper ist zu gesund und stößt diesen Giftstoff wieder aus.

Und das ist unser Glück, das Glück für uns Deutsche. Es giebt doch noch in den verschiedensten Parteien Männer, die von hohen Idealen und Gedanken erfüllt sind und demgemäß auch handeln. Nur die Nationalliberalen sind davon auszunehmen; sie nehmen allein ab an politischer Selbstständigkeit, die sonst überall in Deutschland zunimmt. Auf ihrem Ader schiebt das politische Unkraut am üppigsten empor.

Sie werden dies theuer bezahlen müssen, denn sie sind so thöricht, auch noch zu erwarten, daß sie das deutsche Volk für ihre Charakterlosigkeit noch belohnen und ihnen zu einem „Aufschwung“ verhelfen werde. Nun, dieser „Aufschwung“ wird auch erfolgen, aber insofern, daß sich das deutsche Volk überall über die nationalliberale Charakterlosigkeit emporschwingt und die politische Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Aufrichtigkeit wieder zu Ehren bringt.

Der Nationalliberalismus ist fertig, wenn er sich auch noch krampfhaft abmüht, lebendig zu bleiben. In Berlin ist jede nationalliberale Kandidatur schon seit Jahren unmöglich. Möge man allerwärts das Seinige thun, daß das politische Strebertum um jeden Preis, wie es die Nationalliberalen darstellen, recht bald unmöglich wird.

Politische Uebersicht.

Im Bureau des Reichstages beginnt es sich bereits zu regen, die Führer der Parteien haben sich gemeldet, um für sich und ihre Parteigenossen Plätze zu belegen. Das Geschäft

der Blagvertheilung, welches dem Büreaudirektor obliegt, ist kein leichtes, da sich nicht alle geäußerten Wünsche erfüllen lassen. Ein endgültiges Arrangement ist erst nach Beendigung der Stichwahlen, also Anfangs der nächsten Woche zu erwarten; einstweilen wird daran festgehalten, daß die Führer ihre früheren Plätze nicht verändern. Die Konservativen und in Folge dessen das Centrum werden sich erheblich von der Rechten nach der Linken ausdehnen. Die Sozialdemokraten behalten ihre früheren Plätze hinter der freisinnigen Partei, Polen und Elsaß-Lothringen die übrigen im Anschluß an das Centrum.

Die Errichtung einer neuen Abtheilung im auswärtigen Amt wird im Etat wie folgt begründet: „Die wachsende Bedeutung der wirtschaftlichen und kommerziellen Interessen des Reiches hat in den letzten Jahren die Geschäfte der zweiten (handelspolitischen und staatsrechtlichen) Abtheilung in einem Maße vermehrt, daß für die Leitung und Kontrolle derselben, die zunächst dem Direktor der Abtheilung obliegt, die Arbeitskraft eines einzelnen Beamten nicht mehr ausreicht. Während im Jahre 1874 die Gesamtstärke der nicht politischen Eingänge des auswärtigen Amtes sich schon auf 44 000 Nummern belief, hat dieselbe 1883 die Höhe von 58 000 Nummern erreicht, und eine weitere Steigerung steht in dem laufenden Jahre zu erwarten. Die ordnungsmäßige Erledigung der Geschäfte hat durch diese Zunahme mehrfache Störung erfahren, so daß eine Abhilfe im Interesse des Dienstes geboten erscheint. Es wird deshalb beabsichtigt, die Abtheilung durch eine andere Organisation der Geschäfte in der Art herbeizuführen, daß die bisher in der 2. Abtheilung des auswärtigen Amtes bearbeiteten handelspolitischen, Verwaltungs- und Rechtsachen unter zwei getrennte Abtheilungen, die zweite und die dritte, vertheilt werden, und jede dieser letzteren einem eigenen Direktor unterstellt wird.“ — Die von den Verwaltungs- und Rechtsachen entlastete Abtheilung wird die kolonialpolitischen Angelegenheiten übernehmen.

Der außerordentliche Etat für die Verwaltung des Reichsheeres für das Etatsjahr 1885/86 beziffert sich auf 26 211 359 Mark gegen 20 454 470 Mark im Vorjahre, also ein Mehr von 5 756 889 Mark. Von der Gesamtsumme entfallen auf Garnisonsbauten in Elsaß-Lothringen 1 680 000 M., um 1 499 372 Mark mehr als im Vorjahre. Darunter befinden sich Kasernenbauten in St. Wood, Barackenlager bei Gaggenau, neue Kasernen in Straßburg, Garnisonlazareth in Diedenhofen und für die Errichtung einer Unteroffizier-Vorschule in Neubreitach einschließlich für Terrain-Erwerb und Verlegung des Festungsbaubohfes daselbst 289 000 Mark. Für Umgestaltung und Ausrüstung der deutschen Festungen werden 4 630 000 M., um 5 770 000 Mark weniger als im Vorjahre, gefordert. Darunter befinden sich Neuorderungen zur Ausfüllung der in Metz und Straßburg nöthigen dringlichen Verklärungs- und Herstellungsarbeiten 1 250 000 Mark; für Geschütze und Munition für die Festungen Köln, Mainz, Ulm, Spandau, Rastatt, Posen, Thorn, Königsberg, Swinemünde, Sonderburg-Düppel, Friedrichsort, Wilhelmshaven, sowie für die Befestigungen der unteren Weser und unteren Elbe 2 400 000 M. und zu weiterer artilleristischer Ausrüstung der Festungen 980 000 Mark. — Die Uebersicht der Staatskräfte des deutschen

genommen, Kranke, Verirrte und Arme wenden Alle ihr Haupt zu ihnen empor.“

Agathe schlug bescheiden erröthend die Augen nieder. Nach einiger Zeit schlug sie dieselben wieder empor mit der Frage:

„Und welchen Trost haben Sie mir in Bezug auf den Zustand meines Vaters zu geben?“

„Wie ich bereits sagte, gnädiges Fräulein, die Krisis ist bald vorüber; wie ich aber einen neuen Anfall verhindert, darüber muß ich erst nachdenken.“

„Ach, mein Herr, wenn Sie meinen theuren Vater retten könnten! Hoffen Sie, daß es möglich ist, einen Rückfall zu verhindern?“

„Es ist gewiß nicht unmöglich!“

Agathe, sehr bewegt, begleitete den Arzt bis zur Thür. Er durchschritt nun mit Habicht das Vorzimmer, woselbst einige Diener wachten und der Befehle der jungen Gebieterin harrten. Sie begab sich dann in den Korridor, und hier, wo sie allein waren, trat Habicht rasch auf den jungen Doktor zu, legte ihm beide Hände auf die Schultern, blickte ihm forschend in die Augen und sagte:

„Ich bin ein Mann, Fritz! Mir kannst Du die Wahrheit sagen. Was denkst Du von dem Zustande des Grafen?“

„Für diese Nacht ist nichts zu fürchten!“

„Und morgen?“

„Ja morgen! Wir müssen eben einen neuen Anfall verhindern.“

„Das weiß ich! Dasselbe sagtest Du ja auch der Comtesse. Wenn es Dir nun aber nicht gelingt, den Rückfall zu verhindern? Sprich aufrichtig, Fritz! Glaubst Du, daß er stirbt?“

„Es wäre möglich; aber ich glaube es nicht.“

„Nun,“ rief Habicht, indem seine Augen vor Freude glänzten, „wenn Du es nicht glaubst, dann ist es auch so gut wie gewiß.“

Er legte den Arm des Doktors in den seinigen und zog ihn mit fort in die Galerie. Sie waren kaum hier angelangt, als ihnen der Baronet O'Brian und sein Gefährte entgegen kamen, denen Segal mit lobender Fädel voranleuchtete. Diese beiden Gestalten mit über die Schulter geworfenem Mantel; die reich gestickte leidsame Uniform der englischen Husaren, welche derjenige der ungarischen nicht unähnlich ist; die aus Seide und Gold gedrehten Schnüre; die Mägen aus Bärenfell; in dem Gürtel, welcher die schlanke Taille zusammenhielt,

Feuilleton. Gesucht und gefunden. Roman von Dr. Dur. (Fortsetzung.)

In der That, dieser graue Kopf mit dem kurzgeschorenen, zurückgestrichenen Haar, welcher hinter den Ohren in eigenenthümlicher Weise emporstand, das langgedehnte Gesicht, die oben eng anliegende sich zurückbeugende und nach unten erweiternde Stirn, die Richtung der Augenlider, die spitz gegen die Nasenwurzeln endigten, und nur unvollständig die tief liegenden, von schwarzen Wimpern dicht beschatteten Augen verdeckten — der dicke, kurze, grau und gelb melirte Bart, der sich um die knochige Kinnlade ausbreitete — Alles dieses erfüllte den jungen Mann mit Grauen und hätte einen Menschen von lebhafter Phantasie, als derjenige des Arztes, wohl noch mehr erschrecken können.

Es ist ein wunderliches Ding, die Ähnlichkeit einiger Menschen mit Thier-Physiognomien. Dem aufmerksamen Beobachter wird es unschwer, bei vielen Gesichtern die charakteristischen Merkmale eines Thieres herauszufinden. Unendlich oft ist das Gesicht eines Fuchses, eines Bulldoggs, eines Raubvogels unter den Menschen vertreten, und der Charakter derselben entspricht dieser Ähnlichkeit.

Fritz suchte seine Aufregung zu bezwingen und nahm den Arm des Kranken. Er war nervös und trocken, die Hand klein und fest. Er fühlte den Pulsschlag; derselbe war schwer, heftig und zuckend. Was war dabei zu thun? Der Arzt mußte nachdenken; aber auf der einen Seite stand die angsterfüllte Komtesse, auf der andern Habicht, der in seinen Augen lesen zu wollen schien, was für eine Meinung er über den Kranken habe, und fast lauernd auf jede seiner Bewegungen blickte.

Es war dies Erwarten der Anwesenden dem Arzte peinlich, denn er mußte sich gestehen, daß augenblicklich über die Krankheit noch nichts Entscheidendes zu sagen war. Ein Schweigen von mehreren Minuten ist gewiß für alle Anwesenden gleich peinlich. Fritz ließ jetzt den Arm des Kranken sinken und horchte auf das Athmen. Dann und wann hob eine Art Schluchsen gewaltsam die Brust, woraus der Athem wieder seinen gewöhnlichen Lauf nahm. Bis er wieder allmählig härter wurde bis zum förmlichen Stöhnen, gerade wie wenn jemand vom sogenannten Alptrüden geplagt würde.

11

Geeres für das Etatsjahr 1885/86 stellt sich folgendermaßen: Offiziere 18 140; Unteroffiziere 51 496; Bahlmehrsaspiranten 789; Spielleute 13 443; Gesehnte und Gemeine 348 887; Lazarethgehilfen 3532; Delonomiehandwerker 10 127; überhaupt 427 247. Militärärzte 1698; Bahlmeister 783; Köchler 619; Büchsenmacher und Waffenschmied 736; Sattler 93; Diensthunde 81 598.

Die Rübenzuckersteuer ist im Reichshaushaltsetats-Entwurf pro 1885/86 auf 36 263 000 M. veranschlagt. Aus der Anlage zu dem Etat der Zölle, Verbrauchssteuern und Aversen geht hervor, daß die Bruttoeinnahme bei der Rübenzuckersteuer einschließlich der Defekte und abzüglich der Restititionen und Negativvergütungen betragen hat pro 1881/82 100 213 421 M., pro 1882/83 139 643 060 M., pro 1883/84 142 630 549 M., zusammen 382 487 030 M., also im Durchschnitt 127 495 677 M. Die Bruttoeinnahme für das Etatsjahr 1885/86 wird angenommen zu 127 500 000 M. — An Steuerergütungen für ausgeführten z. B. Rübenzucker (an gezahlte pro 1881/82 23 861 200 Mark + 33 000 000 M. (an Ausfuhrvergütungen) würden im Etatsjahr 1881/82 nach dem Umfange der Zuckerausfuhr in den Monaten Oktober bis Dezember 1881 und Januar 1882 etwa 30 000 000 M. mehr zu zahlen gewesen sein, wenn nicht durch den Beschluß des Bundesrates vom 2. Juli 1881 anderweitige Vorschriften betreffs des Termins für die Baarzahlung der Steuerergütungen und die Anrechnung der bezüglichen Anerkennnisse auf zu entrichtende Rübenzuckersteuer getroffen worden wären) pro 1882/83 59 484 029 M., pro 1883/84 92 014 709 M., zusammen 175 359 938 M. + 33 000 000 M.; das ergibt im Durchschnitt jährlich an Steuerergütungen 58 453 313 M. + 11 000 000 M. Die Ausfuhr z. B. Vergütungen für 1885/86 sind veranschlagt auf 84 000 000 M. es verbleibt somit pro 1885/86 eine Einnahme von 43 500 000 M.; hieron gehen ab 4 pCt. Erhebungs- und Verwaltungskosten aus der Bruttoeinnahme mit 5 100 000 M.; ferner die vertragsmäßigen Herauszahlungen an Oesterreich und Luxemburg mit 137 000 M., so daß also an die Reichskasse aus der Rübenzuckersteuer 38 263 000 M. abzuführen sind.

Ueber das Erlöschen der Konzession zur Gast- und Schankwirtschaft hat der Minister in einem Falle entschieden, der allgemeineres Interesse bietet. Der Minister tritt der Auffassung entgegen, daß der Inhaber einer Erlaubnis zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft durch die Konzessionserteilung das Recht erlangt habe, nicht nur in dem in der Konzession bezeichneten Lokale, sondern auch nach der Aufgabe desselben in jeder anderen am Orte seiner gewerblichen Niederlassung gelegenen Lokalität sein Gewerbe auszuüben, sofern die betreffenden Räume polizeilicherseits für geeignet befunden seien. Nach § 33 der Gewerbeordnung sei die Erlaubnis zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft zu versagen, wenn das zum Betriebe des Gewerbes bestimmte Lokal wegen seiner Beschaffenheit oder Lage den polizeilichen Anforderungen nicht genüge. Die gedachte Erlaubnis könne mithin immer nur für ein bestimmtes Lokal erteilt werden, und es ergebe sich hieraus unzweifelhaft, daß eine derartige Konzession ihre Gültigkeit verliere, sobald ein Wechsel des Lokales eintrete. Mit diesem Zeitpunkte erlösche aber auch das Recht, welches der Konzessionsinhaber durch die Ertheilung der Erlaubnis erlangt habe und welches lediglich darin bestand, daß er in dem konzessionsierten Lokale Gast- und Schankwirtschaft betreiben dürfe. Zur Fortführung des Geschäftes in einem anderen Lokale bedürfe es daher einer neuen Konzession, und sei dieselbe zu versagen, sobald bei der Prüfung des Konzessionsantrages ein Hinderungsgrund aus § 33 der Gewerbeordnung sich ergeben sollte, mithin in Ortschaften mit weniger als 15 000 Einwohnern, sowie in solchen Ortschaften mit einer größeren Einwohnerzahl, für welche die Prüfung der Bedürfnisfrage durch Ortsstatut festgesetzt sei, auch dann, wenn ein Bedürfnis zu der beabsichtigten Anlage nicht anerkannt werden könne. Auch in der Entscheidung des königlichen Ober-Verwaltungsgerichts vom 30. Dezember 1881 sei lediglich ausgesprochen worden, daß in denjenigen Fällen, wo nur bauliche Veränderungen an den bestehenden konzessionsierten Räumen vorgenommen oder bloße Ergänzungen an Stelle der eingegangenen auf der alten Betriebsstätte neu geschaffen werden, die einmal erteilte Konzession auf die veränderten Räume oder Ergänzungen übergehe. Im Uebrigen sei in dieser Entscheidung ausdrücklich hervorzuheben: „es müsse grundsätzlich daran festgehalten werden, daß bei jedem Wechsel wie in der Person, so namentlich auch in den Lokalitäten die gewerbliche Konzession von selbst in Verlust gerathe.“

Solingen. Gegenüber dem hier zirkulierenden Gerüchte von dem Tode des vormaligen Reichstagsabgeordneten Herrn Rittinghausen wird der „Sol. Jg.“ von einem seiner hiesigen Freunde nachstehendes von dem Todtgegangenen nach hier gerichtetes Telegramm mitgeteilt: „Kasche Heilung; befinde mich den Umständen nach ausgezeichnet; Operation keine Spur hinterlassen. Danke für die Theilnahme. R.“

Oesterreich. Die österreichische Delegation hielt gestern in Pest eine Plenarsitzung ab, in welcher u. A. die Spezialberatung des Heeresbudgets vorgenommen wurde. Bei dieser

das Jagdmesser — das Alles hatte etwas ungewöhnlich Malesches im weislichen Scheine des Feuerslichtes.

„Ei!“ rief der Doktor, „das sind ja die beiden Fremden, welche wir heute früh in Bladfeld sahen.“

„In dem Falle müssen sie uns nahe genug gefolgt sein“, sagte Habicht.

„Allerdings! Ich erkenne sie genau, namentlich den Jüngern an dem langen, herabhängenden, braunen Schnurrbart.“

Sie verschwanden in einen Seitengang. Habicht nahm noch eine Fackel von der Wand und setzte seinen Weg fort durch ein wahres Labyrinth von Gängen und Sälen, aufsteigenden und abwärts führenden Treppen-Gewölben von gothischem und byzantinischem Styl. Es schien kein Ende zu nehmen.

„Das hier ist der Königs-Saal“, belehrte Habicht seinen Begleiter; „das hier der Ahnensaal: hier die Kapelle, in der jedoch nicht mehr Messe gelesen wird, seit die Donuils zur protestantischen Religion übergetreten sind; das hier ist ein Waffenkammer.“

So eigentümlich mittelalterlich imponant Alles, was Frey erblickte, ihm erscheinen mußte, so interessierte er sich doch im Augenblick wenig dafür. Sie waren endlich ganz oben angekommen und mußten wieder eine Reihe von Stufen hinabsteigen. Endlich — dem Himmel sei Dank — standen sie vor einer kleinen, massiven Thür. Habicht zog einen gewaltigen Schlüssel aus der Tasche und reichte seinem Begleiter, während er aufschloß, die Fackel.

„Nimm das Licht in Acht“, sagte er dabei, „daß es nicht erlischt.“

Jetzt stieß er die Thür auf, und die kalte Luft drang herein. Die Flamme loderte stark hin und her und sprühte Funken nach allen Seiten. Frey glaubte an einem Abgrunde zu stehen und fuhr erschrocken zurück.

„Ha! Ha! Ha!“ lachte der Jäger laut, „erschrickt Du, Frey? Bist Du ängstlich? Nur zu! Fürchte nichts! Wir sind auf dem Wall, der aus dem Schloß in den Thurm führt.“

Er ging voran; Frey folgte ihm. Der Wind warf heulend den Schnee zusammen, so daß dieser fast die ganze Plattform, welche mit einer Brustwehr aus Granit versehen war, füllte. Wer sie mit ihrer sprühenden Fackel tief von der Ebene aus gesehen haben würde, würde mit Erstaunen gefragt haben: Was wollen denn die da oben in den Wolken? Warum gehen sie in nächstiger Stunde spazieren?

„Vielleicht steht uns die Alte!“ dachte Frey, und unwillkürlich überließ ihn ein Frösteln. Er zog seinen Mantel fester

Gelegenheit besprach der Abgeordnete Greuter die stattgehabte Degradation und Verlegung zweier Offiziere in Tirol wegen Verweigerung der Annahme eines Duells. Der Kriegsminister bemerkte, daß, obgleich nicht nur das Gesetz, sondern Jeder in der Versammlung das Duell verbotenswürdig, es doch ebenso eine auf gewisse Ansichten, viellecht Vorurtheile basirte Meinung sei, daß das Duell nicht hintanzubalten sei. Er, der Minister, könne gegenwärtig nichts dagegen veranlassen, weil er dadurch in direkten Widerspruch mit den Anschauungen des ganzen Offiziercorps treten würde. Die nächste Sitzung findet am Freitag statt. — Das ist doch gewiß recht eigenhümlich! Also das Duell ist ungesetzlich, Jeder hält es für verwerflich — aber weil es viellecht (So) auf Vorurtheile basirt, ist der Herr Minister nicht im Stande, dem Gesetz den nötigen Respekt zu verschaffen! Und darum müssen auch die beiden Offiziere, welche das Gesetz achteten, bestraft bleiben! — Ja, wir leben in einer aufgeklärten Zeit! —

Frankreich. Ein offizielles Telegramm verkündet wieder von einem Siege der französischen Truppen über die Chinesen. Man darf indessen nicht vergessen, daß dieses Telegramm aus dem französischen Heerlager stammt und deshalb vorzüglich aufzunehmen ist. — Die Cholera tritt in Paris immer intensiver auf; die Zahl der an dieser Seuche Gestorbenen betrug gestern über hundert, und nach den neuesten Nachrichten dürften derselben heute noch eine größere Anzahl Menschen erliegen. — Mit der „eifertigen Verbringung“ der Kranken nach den Spitälern scheint es übrigens auch sehr zu hapern. So berichtet in dem Punkt nämlich der offiziöse „Temps“ heute selbst, daß gestern ein von der Cholera befallenes Dienstmädchen erst volle 6 Stunden nach telegraphischer Anmeldung von dessen Erkrankung bei der Polizeipräfektur ins Spital verbracht werden konnte, weil der offizielle Krankenwagen so lange ausblieb und die Polizei die Benutzung eines anderen zuvor nicht hatte dulden wollen. Selt bürokratisch und gewiß recht bezeichnend für die angebliche „Eifertigkeit“.

Ägypten. Aus dem Pharaonenlande kommen noch immer verworrene Nachrichten. Verschiedene Reisende wollen mit Bestimmtheit wissen, daß Gordon sich als Gefangener in den Händen des Mahdi befindet. Der tapfere General Wolseley ist noch immer auf dem Wege, der zur „Rettung“ Gordons führen soll; seine Armee leidet schrecklich unter dem ungeunden Klima, Krankheiten aller Art desimiren dieselbe und es ist gewiß recht fraglich, ob dieselbe jemals ihr Ziel erreicht.

Die Regier in den Südstaaten Nordamerikas sollen durch einige in Umlauf gelegte Märchen, daß dem demokratischen Erfolge bei der diesmaligen Präsidentswahl wiederum ihre Sklavereinechtung folgen werde, einigermaßen beunruhigt worden sein. In Palatka, Florida, wurden sie so aufrührerisch, daß einige von ihnen am Freitag Abend mit Brandlegungen vorgingen, wodurch, wie bereits bekannt, beinahe die ganze Stadt in Asche gelegt wurde. Der angerichtete Schaden wird auf 700 000 Dollars geschätzt. Die Regier weigerten sich, bei Löschung des Brandes hilfreiche Hand zu leisten und Truppen mußten aufgeboden werden, um einen ernstlichen Aufruhr zu verhindern. — Die Aufregung ist leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Demokratenpartei in Nordamerika ursprünglich nur aus Sklavenshaltern, resp. deren Anhängern bestand. Die Regier haben deshalb bis jetzt — namentlich in den Südstaaten — immer republikanisch gewöhlt. Heute wäre es freilich ein Uebersch, zu glauben, daß die Demokraten der Vereinigten Staaten die früheren Zustände wiederherstellen wollten. Es giebt jetzt „freie“ weiße Arbeiter genug, auch in dem „freien“ Amerika.

Bu den Wahlen.

Berliner Wahlergebnisse.

1. Wahlkreis. Halenclewer (Soz.) 24 429 St., Aloy (Dfr.) 722 St. Gewählt Halenclewer.
2. Wahlkreis. Richter (Dfr.) 10 946 St., Gremer (Konf.) 7990 St. Gewählt Richter.
3. Wahlkreis. Runder (Dfr.) 13 212 St., Brecher (Konf.) 9107 St. Gewählt Runder.
4. Wahlkreis. Birchow (Dfr.) 23 531 St., Stöder (Konf.) 15 413 St. Gewählt Birchow.

München II. (Endresultat.) v. Vollmar definitiv gewählt.

Kassel. (Endresultat.) Vog (Konf.) 7644, Pfannschuch (Soz.) 7493 Stimmen. Vog mit geringer Mehrtheit gewählt.

Hannover. Meister (Soz.) 12 306, Brühl (Welfe) 11 697 Stimmen. Einige ausführende Dörfer können am Resultat nichts mehr ändern. Demnach ist Meister (Soz.) gewählt.

Salle. Meyer (Dfr.) mit 18 Stimmen Majorität gegen Täglhedeck (nl.) gewählt.

Eisenach. Parthus (Dfr.) 7384, Geibel (nl.) 7057 Stimmen. Ersterer gewählt.

550 000 Stimmen sind — wie der „Damb. Corresp.“ schreibt — am 28. Oktober für Sozialdemokraten abgegeben worden.

um sich zusammen, drückte die Mäße tief in die Augen herab, folgte seinem Begleiter, welcher in dem Thurm eine Thür öffnete und ihn einlad, näher zu treten.

„Der Eingang ist nicht besonders bequem hier, sagte Habicht.“

„Das finde ich in der That“, versetzte Frey, „und mich dünkt, Alter, Du hättest mir ein bequemer gelegenes Gemach aussuchen können.“

„Du hast Unrecht, mir einen Vorwurf zu machen, mein Junge! Du mußt wissen, dies ist gewissermaßen ein Ehrenzimmer. Eduard Stuart mit seinen Begleitern hat in der Zeit der letzten schottischen Revolution hier gewohnt und hat sich hier verborgen gehalten bis zu seiner Flucht nach Frankreich, und seit der Zeit sind hier immer nur diejenigen beherbergt, welche man im Schloß Donuil besonders hoch ehren wollte. Seit zwölf oder fünfzehn Jahren aber hat Niemand diese Ehre genossen.“

„Das ist mir gleichgültig, Vater Habicht“, sagte Frey, den Raum überschauend; „aber es ist ein wunderliches Gemach, in das Du mich geführt hast.“

„Es knüpfen sich an diesen Thurm“, fuhr der Jägermeister fort, „manche Sagen. Er heißt nämlich der Donald-Thurm, nach Donald dem Wolf.“

„Wer ist Donald der Wolf?“

„Ein früherer Bestzer von Donuil, ein wilder Geselle, das verliere ich Dir. Er hat sich hier vor so und so viel hundert Jahren mit einer Anzahl Reitern und Trabanten seiner Art niedergelassen. — Sie haben diesen Felsen errichtet, den höchsten dieses Gebirges — morgen sollst Du dies Alles selbst sehen — dann haben sie diesen Thurm aufgerichtet und gesagt:

„Wir sind die Herren hier! Wehe, wer hier vorüberziehen will, ohne uns Tribut zu zahlen. Wir fallen über ihn her wie die Wölfe, zehren ihm das Fell über die Ohren und berauben ihn.““

„Donald der Wolf“, wiederholte Frey nachdenklich. „Werkwürdig!“

„Wie?“

„Om, eine gewisse Ähnlichkeit! . . . Wann lebte Donald der Wolf?“

„Donald der Wolf war im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert, oder vielleicht noch früher — wir müssen Toby danach fragen — einer der gefährlichsten Raubritter, und ist der Ahnherr der Familie.“

„Du sagst, wir müssen Toby danach fragen?“

„Ja, den kleinen Buhdigen; denselben, der uns das Thor

Aus Dresden erhält die „Germania“ einen interessanten Bericht über die Vorgänge bei den dortigen Stichwahlen; wir lassen denselben zur Charakteristik der Beteiligten ununterschiedlich folgen: „Bei der geistigen Stichwahl zwischen Hartwig und Bebel erhielt ersterer 13 750, Bebel 11 000 Stimmen. Hartwig geht demnach mit dem Reichsmann der Dresdener Bürgerschaft nach Berlin, nicht aber mit dem Betrauen. Er hat sich das Ehrentribunat Dresdens zu zwingen, welches das Uebertreten dem Reichstage zu bringen sich für verpflichtet gehalten hat; sie wollte eben nicht dort einen Sozialdemokraten vertreten sein. Den moralischen Sieg aus dieser Wahlkämpfe hat aber entschieden Bebel davongetragen. Dieser hatte bei der Hauptwahl nur gegen 800 Stimmen, jedenfalls die Stimmen aller seiner damaligen Anhänger. Nimmt man an, daß bei der Stichwahl 1000 beschränkte Stimmen ihm zu Gute kamen, so hat Bebel während zweier Wochen 2000 Neubekehrte für sich. Da die Wahltheiligung im Ganzen dieselbe gewesen ist, wie am 28. Oktober und die hochkonservativen Freunde Hartwigs in letzte Stunde sich für dessen Wahl entschieden haben, so wird die Annahme richtig sein, daß diese neuen Bekehrten unter allen Parteien zu suchen sind, die den letzten vier Wahlversammlungen gefolgt sind. Am 7. d. M. sprach Hartwig und — er sagte nichts; am 8. sprach Bebel, er sagte viel; am 9. sprach wieder Bebel vor über 3000 Zuhörern in einer zu diesem Zwecke gebauten Halle — und er hatte, weil er viel „Bemerkenswertes“ gesprochen, alle für sich; am 10. ist Bebel früher aufgestanden wie die Polizeibehörde. Er hatte auf diesen Tag eine allgemeine Wahlversammlung einberufen lassen und Hartwig eingeladen. Er hatte aber auch im Kaiserlichen Wahlkreis in Freiberg eine Wahlversammlung anberaumt, um dort für den dort ausgewiesenen Kaiser zu sprechen. Kaiser, der auch in Dresden ausgewiesen ist, ersuchte inzwischen die hiesige Polizeibehörde um Erlaubnis, auf einige Stunden nach Dresden kommen zu dürfen. Diese wurde ihm erteilt, und Kaiser fuhr direkt von der Bahn nach der Wahlversammlungsbahn, um Bebel's Rolle zu übernehmen. Hartwig, der erkrankt war, sah sich dupirt, erbot sich aber doch, auch Kaiser's Schritte zu pariren. Nach vierstündigem Wettkampfe sah er sich vollständig kampfunfähig und streckte die Waffen mit den einem fürchtbaren Fabel hervorruhenden Worten: „Hochachtungsvoll, seien Sie Ehrenmänner, ich ersuche Sie darum, mich Bebel!“

„Zur Charakteristik Hartwig's mögen noch sehr interessante Momente aus der Versammlung erwähnt werden. Er schloß sich in höchst theatralisch-schwärmerischer Weise als Laie vor dem in seiner Rede ein (Stürmisches Gelächter), suchte dann Bebel's Wahlprogramm zu widerlegen, bestätigte aber dasselbe, ohne daß er wußte, weshalb er stets mit Bravourrufen begleitet wurde. Diese Zustimmung konnte Hartwig nicht begreifen, er wandte sich an Kaiser und rief ihm zu: „Sie haben kein Recht, Bravo“ zu rufen.“ Kaiser: „Wir befinden uns in einer öffentlichen Versammlung, und wenn uns die Ausführungen des Redners sympathisch sind, so haben wir das Recht, Bravo“ zu rufen.“ Kaiser: „Eben deshalb, weil Sie sich seit Langem auf sozialdemokratischem Standpunkte befinden.“ Hartwig: „Nein, ich überzeuge Sie, daß Sie auf konservativem Standpunkte stehen!“ (Hörlicher Sturm.) Im Uebrigen hat die Versammlung während der Reden sehr aufmerksam zugehört, nur Hartwig selbst provozierte einige Unterbrechungen, indem er ohne jede Veranlassung oft rief: „Wollen Sie mich hören? Wenn nicht, gehe ich nach Hause.“ Hervorgerufen ist noch, daß Hartwig gegen den Vorwurf, konservativ zu sein, protestierte, er bekämpfe v. Einsele, nicht den Bebel; er bekämpfe die Lederproduktion, wenn dies der Fall wäre, dann müßte auch zu viel Wein in den Weinkellern vorhanden sein, und dies finde er nicht. In der Replik konstatierte Kaiser bei Hartwig politische Unzurechnungsfähigkeit und Mangel an geistiger Befähigung; rief ihm, der 1877 und 1881 für Bebel gestimmt hatte und sich noch heute auf dem letzten Wege zum sozialdemokratischen Lager befinde, noch drei Jahren zu Hause sich etwas fleißiger mit der Politik zu befassen — und dann zu versuchen, ob er eine Probe der Reife zu machen im Stande wäre. — In Betreff des Vorwurfs politischer Unzurechnungsfähigkeit Hartwig's seitens Kaiser's will ich zum Schluß noch mittheilen, daß Hartwig in seinem Schreiben auf die Anfrage der Katholiken, wie er sich zum Kulturkampf stelle, behauptet: Deutschland berührt die Kulturkampfgesetze nicht, diese, mit die Aufhebung des Jesuitenordens und anderer Kongregationen, Kanzelparagraf u. s. w. existiren nur in Preußen!!! Hartwig wird nun Gelegenheit haben, sich diese Sachen in Berlin näher anzusehen; mit welchen Augen aber — als konservativer, Nationalliberaler, Reformist? viellecht als Fortschrittler, Sozialdemokrat, oder gar Centrumsmann? Nach seinem letzten Vortrag zu urtheilen, ist er keiner von diesen — er ist eben — Baumeister. Vielleicht baut er sich noch seine eigene Fraktion.“

Eine sonderbare Szene — so lesen wir in der „Germania“ — hat sich am 28. v. M. nach Feststellung des Wahlergebnisses in der Victoria-Brauerei ereignet. Herr Gremer, der vom Centrum zu den Konservativen übergeschwenkte Mitglied,

öffnete. Ein drolliger Knirps, Frey, steck den ganzen Tag in der Bibliothek.“

„Ah, da ist er wohl Euer Gelehrter hier auf Donuil?“

„Ja, er ist ein drolliger Bursche! Statt in seinem Kämmerchen zu bleiben, flüchtet er den ganzen Tag in der Bibliothek umher, wie eine Ratte, stäubt ab und durchwühlt die Pergamente, welche Familiennachrichten der Donuils enthalten. Er kennt die Geschichten derselben besser, als der Graf selbst; er studirt die Chroniken, wie er sagt! Ha, ha, ha!“

„Nun, vor allen Dingen ist mir's lieb, daß das Zimmer hier recht behaglich warm ist.“

„Und eine gut besetzte Tafel hat“, sagte Habicht hinzu; „ja, das ist besser, als die Nase in die kalte Luft frecken. Siehe da, eine Reiskeule, zwei Fasanen, ein prächtig blau gesottener Hecht, der Mund mit Peterklee verzieren. Kaltes Fleisch und guter Wein, das ist so etwas für mich. — Sieh, Frey, hier in England trinken sie Ale, oder Bunich, oder Benedict, wenig Wein. Da wir aber Beide Deutsche von Geburt sind, so habe ich uns diese Flaschen Wein heraufholen lassen.“

Er deutete auf einige Flaschen, welche in die Nähe des Kamins gestellt waren, um die erforderliche Temperatur zu erhalten. Der Alte betrachtete mit Wohlgefallen die Arrangements seines Leibes Tom. Nicht minder aber zog Frey der Anblick der gedachten Tafel an; ein wahrer Wolfshunger regte sich bei diesem Anblick in ihm, und er zog förmlich den Alten näher.

„Was zauderst Du denn? So laß uns Play nehmen und essen.“

Habicht hielt ihn zurück. „Eile doch nicht, laß Dir Zeit und mach' es Dir erst bequem. Die Fasanen fliegen nicht mehr fort. Wehe vor allen Dingen Deine Stiefel von Dir, sie werden Dich bedrücken, denn wenn man fast acht Stunden unausgesetzt Gallow geritten ist, wird ein Wechsel der Fußbekleidung notwendig. Das gehört zu meinen Grundsätzen . . .“

„Einmal!“

Frey gehorchte. Habicht zog ihm einen und dann den andern Stiefel aus und zog ihm ein Paar behagliche Pantoffeln an; er beehrte seine Kammerdiener noch weiter aus, indem er ihm nun noch den Rock ausziehen half und ihm einen Schlafrock reichte.

„So! Nun sind wir fertig“, sagte er, und schergend rief er mit Stentorstimme:

„Setz zu Tische, mein Junge!“ indem er ihm behaglich auf die Schulter klopfte. — (Fortsetzung folgt.)

ergri
einen
die B
Derr
Danl
an di
wir
Fried
erleid
und;
all in
Anstie
meist
sicht,
Troy
nehm
verfü
ber
wollt
male
von
samm
auch
er si
partii
bei
verfa
diesel
speiß
die
auf
Borte
die
und
„inter
hen;
engen
leben
wiese
tracht
womit
enlie
Jung
meint
sich;
vielle
ander
Arbei
dieser
Einfli
zeiger
führ
gelang
Bahl
bei
Selbst
ein
lich a
Einfli
denen
nicht
bildete
sch
terw
schäfte
Verlor
den
Weller
Georg
abtr
tages
gleich
d. Be
ken
ohne
höchst
alle
einem
und g
jurid
des
gewö
tragt
Bahl
beg,
jurid
schwe
Ganze
hätte
Ansch
in der
Aus
schreib
und a
Inbal
Mänd
wähl
abzule
eine
würde
Am
ich ist
wenig
ausf
bleibe
Gern
dr
Brand
h.
Konlu
Miser
den
den
dabin
eine
sich
hand
nicht
noch
b.
der au

ergriff eine Fahne und forderte die Anwesenden auf, sich zu einem Gebete zu erheben. Die Seidel wurden zur Seite gestellt, die Zigarren einen Augenblick aus dem Munde gethan, und Herr Gremer sprach mit über der Fahne gefalteten Händen ein Dankgebet für den „Wahlerfolg.“ — Die „Germania“ knüpft an diesen Vorgang eine Reihe bissiger Bemerkungen, mit denen wir unsere Leser verschonen wollen.

Politik.

Ueber allen Dingen ist Ruh'! — vorläufig ist Friede geblieben, der Parteikampf hat für einige Tage sein Ende erreicht. Die Zeit war bewegt, die wir durchlebt haben, wird ungestüm hat der Kampf geübt — es ist leider nicht überall in den Grenzen geblieben, die für das Disputieren politischer Ansichten ganz entschieden gezogen sind. Jedermann weiß, auf welcher Seite die Schuld liegt, und wir sind der Ansicht, daß auf einen großen Klog ein großer Keil gehört. Trotz alledem gehört auch die Zeit der Wahl zu den Annehmlichkeiten des Lebens; man muß sie eben nur auszunutzen verstehen. Wenn bereitet es nicht Freude, die Psychognomien der verschiedenen Wählerversammlungen zu studiren? Eine sonderbare Versammlung unterscheidet sich durch ganz bestimmte Merkmale von einer freisinnigen, eine freisinnige wieder ganz entschieden von einer Arbeiterversammlung, und jemand, der viele Versammlungen besucht, würde, ohne ein Cumberland zu sein, auch mit verbundenen Augen wissen, in welcher Versammlung er sich befindet. Unter allen Umständen kann jeder Unparteiliche behaupten, daß es in den Arbeiterversammlungen bei Weitem am Anständigsten zugeht, es sind in Arbeiterversammlungen nur turbulente Szenen vorgekommen, wenn dieselben durch fremde Elemente provoziert wurden. An sportigen Szenen hat es auch hier nicht gefehlt. So brauchten die Ordner bei der letzten großen Arbeiterversammlung auf Livoli die gebotene Vorsicht, die Sündlinge anderer Parteien, die offenbar noch nicht Wähler waren und die nur zu dem Zwecke abgeschickt waren, um Unruhe und Lärm zu machen, daß man diese Burischen zunächst „Internirte.“ Es war gar kein übler Anblick die feinen Herren mit ihren bis in das Genick geschüttelten Haaren, ihren engen Beinkleidern und Vincennes in einer Ecke des Saals stehen zu sehen, auf ihren jugendlichen Gesichtern war eine gewisse Bellemmung nicht zu verkennen und mit Mähtauen betrachteten sie die hämmigen Gestalten der Arbeiter, welche sie bewachten. Als die Verhandlungen ihren Anfang nahmen, entließ man sie, man öffnete die Saalthüren: „So, Jungens, nu jeyt man zu Hause, bei Rutten,“ meinte ein Arbeiter gutmüthig. Die Knaben trösten sich, vielleicht bessert sie das Gefühl der Beschämung. Und vielleicht werden auch andere Leute gedehert, die es freudig auf anderem Wege verstanden, Hof und Zwittertracht in die Berliner Arbeiterpartei zu säen. Vielleicht imponirt ihnen die Haltung derselben doch, sie ist einig untereinander. Und wenn man Einfluß auf dieselbe gewinnen will, so soll man durch Thaten zeigen, daß man es gut mit ihr meint, dadurch, daß man die Führer derselben beschimpft, wird man schwerlich zum Ziele gelangen.

Stichwahl. Als ob die Elemente mit der großen Wahlstürme am 28. Oktober ausgeblieben hätten, schien gestern bei dem Nachbussgefecht die Sonne hell vom Himmel hernieder. Selbst das Wetter lud also zum Ausgange und zum Wählen ein. In Berlin mit seinem lebhaftesten Gemüth markirte sich freilich auch ein Wahltag nur schwer. Deutlich konnte man seinen Einfluß jedoch an der Grenze zweier Wahlkreise erkennen, von denen der eine nochmals zur Wahlurne gerufen war, der andere nicht. Eine solche Grenzlinie zwischen Wahlkreis 4 und 5 bildete die Landbergerstraße. Diesseits, wo gewählt wurde, sah man ungerührt viel Männer, halb festlich gekleidet unterwegs. Ihr ruhiger Schritt unterhielt sie von den in geschäftiger Hast dahineilenden, an der Wahl nicht interessirten Personen. Reist zu zweien, auch wohl zu dreien, schritten sie den Wahllokale zu, wo ein ganzer Schwarm von Beitel-Verkäufern sie empfing. An stillen Plätzen, wie z. B. dem Georgen-Kirchhof, wo ein Wahllokal in der Gemeindefschule etabliert war, merkte man das Leben und Treiben des Wahltages deutlich. Das Wählen vertheilte sich dies Mal ziemlich gleichmäßig auf den ganzen Tag, weil die Arbeiter nur im 6. Wahlkreise direkt interessirt waren. Selbst in der schlimmsten Zeit, zwischen 12 und 2 Uhr, konnte man sein Wahlrecht ohne Drängen ausüben. Die Wahltheilnahme war eine höchst flotte, und namentlich im zweiten Theile dieses Mal alle Mann auf Deck zu sein.

Wahlkuriosa. Bei der Stichwahl in Ebing erschien ein Wahllokal ein Hausdiener, gab seinen Stimmzettel ab und ging wieder fort. Nach einiger Zeit kommt der Mann zurück und erklärt zur Heiterkeit der Anwesenden, daß er statt des Wahlzettels inthümlich einen Bestellzettel auf einen eisernen Ofen abgegeben habe. Seiner Bitte, denselben aus der Urne herauszunehmen und ihm zurück zu geben, konnte natürlich nicht willkürlich werden. — Aus der Thür der Nierberg berichtet die „Zitt. Bg.“ folgendes Wahlkuriosum: Bei der letzten Reichstagswahl im 45. Wahlbezirk des Kreises Niederung (Vogel) bestand sich eine Anzahl von stimmberechtigten Wählern auf der gewöhnlichen Herbstreise. Dieselben hatten ihre Frauen beauftragt, in ihrem Namen Stimmzettel für den konservativen Wahlkandidaten, Oberpräsidenten v. Salfermann zu Königsberg, abzugeben. Der Wahlvorstand wies natürlich die Frauen zurück. Diese, hierüber aufgebracht, ließen sofort eine Besonderebeschriftung anfertigen und sandten ihre Stimmzettel, im Ganzen 18, dem Oberpräsidenten direkt ein. Diese „mannhafte“ That der Frauen fand bei ihren Männern die vollste Anerkennung. In Sonnenberg wurde folgender Klapphornweis in der Wahlurne gefunden:

Drei Kandidaten hoffen bekommen.
Reine Stimme heute zu bekommen.
Von mir kriegt keiner keine,
Besonderen nicht der eine.

Aus München wird folgender sozialistischer Wahlscherz mitgetheilt: Am 10. November früh war an allen Kirchenthüren und am erzbischöflichen Palais eine Bekanntmachung folgendes Inhalts angebracht: Das Ordinariat des Erzbisthums München-Kreising richtet an alle Gläubigen der Stadt München die drädeliche Bitte und Mahnung, bei der Stichwahl von der Wahl des hochwürdigen Herrn Dr. Westermayer abzusehen, da unser freitbarer Mitbürger zwar zweifelsohne eine leuchtende Binde der höchsten Reichsversammlung sein würde, seine eifrige Wirksamkeit aber in dem weit erhabeneren Amt der Oborga für die ihm anvertrauten Seelen unentbehrlich ist. Röge der heilige Geist unserer Heerde die so nothwendige Erleuchtung senden, daß Herr Dr. Westermayer ausschließlich dem Dienst seiner Kirche und Gemeinde erhalten bleibe! Deshalb ertheilen wir den gläubigen Wählern den wohlgemeinten Rath, ihre Stimmen auf den Namen des Herrn Georg v. Rollmar abzugeben. München, am Tage des heiligen Martinus. Für den Generalvikar: Dr. Hilarius Brand.

Die Ausschreibung von kunstgewerblichen Staatskontrollen wird alljährig mit dem Vorhand des Kunstgewerbe-Museums in Gemeinschaft mit dem des Architekten-Bereins bei dem Minister der öffentlichen Arbeiten beantragt. Eine Meldung, daß eine Ausschreibung fernhin nicht mehr erfolgen werde ist dahin zu verstehen, daß die Herren vom Kunstgewerbe-Museum eine solche fernhin nicht für rathig erachtet haben. Der Vorstand des Architekten-Bereins hingegen hat sein Votum noch nicht abgegeben. Definitiv ausgegeben ist die Sache demnach noch nicht.

Der direkte Verkehr zwischen Berlin-Paris ist wieder aufgehoben. Es findet ein Wagenwechsel in Köln statt,

was freilich auch keine Garantie gegen eine Einschleppung bietet. Der Verkehr zwischen Berlin und Paris ist übrigens gleich Null. Spanien und Italien haben die Quarantäne an der Grenze wieder hergestellt. Nach Deutschland und Belgien ist die französische Grenze noch offen.

Für Reservisten und Landwehrmänner ist bei Gelegenheit der letzten Herbst-Kontroll-Versammlungen eine sehr beachtenswerthe Bestimmung bekannt gemacht worden. Es sollen nämlich von jetzt ab nur noch bei den Herbstkontrollversammlungen die Mannschaften des Beurtheilungsstandes durch spezielle schriftliche Ordres, die in ihren Wohnungen abgegeben werden, zur Kontrolle einberufen werden; im Frühjahr dagegen soll die Beorderung durch öffentliche Bekanntmachung an den Säulen und in den Zeitungen geschehen. Obwohl diese neue Bestimmung mit altem Nachdruck hervorgehoben und zweimal verlesen ist, so dürfte ein nochmaliger Hinweis auf die strengen Strafen hier sehr am Platze sein.

Zu der für heute angesetzt gewesenen ersten Vorlesung des Prof. Dr. Schwening wird uns geschrieben: Lange vor der festgesetzten Zeit hatten sich Studenten, um der Vorlesung des Prof. Dr. Schwening beizuwohnen, eingefunden, aber etwa nur 50 Personen wurden hinein gelassen, dann wurden die Thüren geschlossen. Draußen auf den Korridoren und Treppen hatten sich Hunderte von Studenten angesammelt, welche dringend Einlaß begehrten. Da erschien der Geh. Regierungsrath Direktor Spinola, überzuegte sich davon, daß der Hörsaalraum besetzt war und forderte als Verwaltungsdirektor des Hauses die Anwesenden auf, die Korridore und Treppen zu räumen, die Studenten auf ein anderes Mal verträglich. Auf diese Weise sollte eine Demonstration unterdrückt werden. Man bemerkte auch den Oberpräsident der Universität, der jedenfalls zur Bewachung bezw. Verhütung eines eventuellen Ausschreitens nach der Neuen Charité beordert worden war.

Der seit einer Reihe von Jahren ausgebliebene Zufall, daß in der Hamburger Lotterie die Prämie von 300 000 M. auf den letzten, im Glückrade befindlichen Haupttreffer, 200 000 M., gefallen ist, ist bei dem gestrigen Ziehungstage dieser Lotterie eingetreten. Auf Nr. 20 646 fiel der letzte Haupttreffer mit 300 000 M., sodas die glücklichen Inhaber des Looses 500 000 M. erhalten. — Wie uns weiter mitgetheilt wird, ist das große Loos der Sächsischen Lotterie, 500 000 M., auf Nr. 8022, nach Berlin gefallen. Zu den Gewinnern, darunter viele sog. kleine Leute, gehört ein Postillon, der allein ein Zehntel gespielt hatte.

Eine eigenthümliche Erscheinung in Berlin ist die Zunahme der Heringskeller, in denen die Originaltonnen wie Batterien aneinander gereiht stehen. Es spricht dies grade nicht für zunehmenden Wohlstand. Berlin konsumirte 1883 52,062 Tonnen Heringe im Durchschnitt à 300 Pfund. Dabei kommen die Reichden als Herings-Konsumenten nur im Frühjahr in Betracht, wenn die ersten Matjes-Heringe ankommen. Die allerersten sind die theuersten, dann fällt der Preis rasch. Im vorigen Jahre trafen die ersten Matjes am 16. April ein und wurden als Delikatesse mit 320 Mark die Tonne bezahlt. Bald fielen sie auf 104 Mark, während sie im Juni nur noch 45 bis 90 Mark galten. Der Heringshandel verlangt auch keine Kenntniß, denn unsere Heringsbörse notirt 12 Sorten, die erheblich im Preise, 20 bis 48 Mark variiren. Holländische Vollheringe kosten 48, Brilleger nur 20 Mark im Durchschnitt. Außerdem werden in Berlin gehandelt: Schottische vormalig Füllbauer-Matjes, Irlen-Heringe, Elbheringe, drei Sorten Berger und zwei Sorten französische, letztere nur wenig.

Ein Akt der Unjustiz ist am gestrigen Tage von einem Droschkensucher an einen jungen Menschen, angeblich einem Handlungs-kommissar Biegel aus Magdeburg in nachdrücklicher Weise ausgeübt worden. — Der junge Mensch, der hier in Krüger's Hotel in der Breitenstraße abgestiegen war, hatte sich am Nachmittag eine Droschke kommen lassen und war mit derselben mehrere Stunden herumgefahren, so daß schließlich das Fuhrlohn gegen 12 Mark betrug. Als nach Beendigung der Fahrt der Kutscher diesen Betrag verlangte, verweigerte der Fahrgast die Bezahlung mit den Worten, „daß der Kutscher vertrackt sei.“ Diese Erklärung machte auf den biedereren Koffelkeller einen derartigen Eindruck, daß er sofort vom Bod sprang und seinen Fahrgast in regelrechtster Weise durchbläute. Nicht genug damit fuhr er nun mit dem durchgeprügelten nach der nächsten Polizeiwache, wo er durch Zahlung von 9 Mark wenigstens theilweise befriedigt worden. Die Fügung muß eine sehr exemplarische gewesen sein, denn der schuldige Magdeburger mußte nach Rückkunft in sein Hotel sofort einen Heiligthallen behufs Kältelegung eines Nothverbandes requiriren. Hierbei stellte sich später heraus, daß der junge Abenteuerer absolut mittellos war. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als behufs Deckung der Hotelrechnung und Ansprache des Heiligthallen einen Anzug als Unterpfand zurückzulassen.

Die Persönlichkeit des Anfang v. Nts in Brandenburg a. Havel festgenommenen Einbrechers, dessen Complice, der Einbrecher Rathmann, vor einigen Tagen hieselbst verhaftet worden ist, ist nunmehr in der Person des vielfach mit Justizhaus bestrafte Einbrechers Krüger von hier festgestellt worden. Krüger und Rathmann, welche hier gemeinschaftlich eine Wohnung in der Akerstraße Anfang Oktober er. bewohnt haben, bezogen sich von hier unter dem Vorgeben, Kamischwaren auf der Leipziger Wesse kaufen zu wollen, nach Brandenburg, woselbst sie bei einem Einbruchsvorfall betroffen wurden. Krüger wurde ergriffen, während Rathmann durch die Flucht entran. Da Krüger mit Rücksicht auf seine zahlreichen Vorstrafen eine recht strenge Bestrafung zu erwarten hat, so simulirte er Taubstummheit und verweigerte jede Auskunft über seine Person. Ebenso wollte Rathmann über die Persönlichkeit seines Complicen keine Auskunft geben können. Die von Brandenburg hieher geschickte Photographie des angeblich Taubstummten führte hiesige Kriminalbeamte auf die Vermuthung, daß derselbe der Einbrecher Krüger wäre, und diese Vermuthung wurde als richtig von den früheren Wirthsleuten des Krüger bestätigt, welche das ihnen vorgelegte Photographum mit voller Bestimmtheit als das des Krüger resognosirten.

Als verdächtig, durch List den 13 Jahr alten Otto Seeger seinen bei Freienwalde a. O. wohnenden Eltern im November v. J. entzogen zu haben, in der Absicht, ihn zum Betteln und gewinnluchtiger Beschäftigung zu gebrauchen, ist den sämtlichen Polizeibehörden der 28 Jahr alte Handbarmonikspieler Carl Morosini bekannt gegeben worden. Letzterer ist mit einer Frauensperson und dem gedachten Knaben, eine Handbarmonika oder Drehorgel spielend, in der Gegend von Berlin, Köpenick, Freienwalde, Nüterbohl, Ludenwalde, Döberberg, Briesen untermgekommen. Es werden nun Zeugen dafür gesucht, daß Morosini hierbei den Knaben Seeger zum Betteln und Einlassen benutzt hat.

Ein seit fast zwei Monaten gefuchter Betrüger der Gärtnergehülfe Koch, ist gestern durch einen merkwürdigen Zufall festgenommen worden. Koch hatte in den beiden verfloffenen Monaten nicht allein mehrere Blumenhändler, von denen er sich theils unter seinem richtigen Namen, theils unter falschem Namen als Gehülfe hatte engagiren lassen, dadurch geschädigt, daß er die ihm zur Beförderung an Käufer übergebene Kränze und Blumen anderweitig verkaufte und das erlöste Geld zu seinem Nutzen verwendete, sondern er hatte auch einen am Anrufendenam wohnenden Zigarrenhändler um 3 Kisten Zigarren und einen Geflügelhändler in der Velle-Alianzstraße um zwei Hähne betrogen, welche Gegenstände er von den Beträufern erzwang, um sie angeblich seinen Eltern, (welche den Beträufern bekannt sind) zur Freier ihres 25 jährigen Ehejubiläums zu überbringen. Koch verstand bisher sehr geschickt seiner Festnahme durch die nach ihm forschende Kriminalpolizei sich zu

entziehen. Gestern gegen Mittag begab sich ein Kriminalbeamter nach dem Wochenmarkt am Dönhofsplatz, um sich bei den daselbst feilhabenden Blumenhändlern nach dem augenblicklichen Aufenthalt des unter den Gärtnern und Blumenhändlern bekannten Koch zu erkundigen. Während der Beamte deshalb mit einem Blumenhändler sprach, wies dieser nach dem Deck eines gerade vorüberfahrenden Omnibus mit den Worten: „Hier fährt er ja.“ Der Beamte holte den Gesuchten vom Omnibus-Deck herab und brachte ihn nach dem Kriminalkommissariat. Koch ist heut zur Untersuchungshaft nach Moabit abgeführt worden.

Anhaltendes Gitterfenster verlegte am Dienstag Abend die Passanten der Stallgasse in große Aufregung. Es hieß, daß Diebe im Schlachthaus des Herrn Schlächtermstr. B. seien. Der Revierwächter und einige beherzte Männer begaben sich nach dem auf dem Hofe gelegenen Schlachthaus, welches verschlossen war. Während der Schlächtermstr. den Schlüssel holte, zeigte sich der Dieb an einem hochgelegenen Fenster und mit einem Satz sprang er zum Entsetzen aller Zuschauer über die Köpfe derselben hinweg und verschwand im Dunkel der Nacht. Ein anhaltendes Gelächter bildete den Schluß der aufregenden Szene, denn der Dieb war — eine schwarze Kage mit weißem Kopf.

Berichtigung. Von Herrn W. Schröder erhalten wir folgendes Schreiben: Die mich betreffende Notiz in Nr. 182 dieses Blattes vom 4. d. M. ist unrichtig. Ich habe vielmehr am 28. Oktober er. meine Fabrik Nachmittags 3 Uhr schließen lassen, um denjenigen meiner Gesellen, welche etwa noch nicht gewählt haben sollten, Gelegenheit zu geben, das Bestimmte nachzuholen. Sieben meiner Gesellen sind am Wahltag überhaupt in meiner Fabrik nicht erschienen und haben demnach mit ihrem Willen, von ihrem Wahlrechte Gebrauch machen zu wollen, nur dadurch zu erkennen gegeben. W. Schröder, Piano-Fabrikant, Barnimstr. 22.

Polizeibericht. Am 10. d. M. Nachmittags fiel der Klempner-Geselle Schulz in dem Neubau Weinbergsweg Nr. 7 von der Treppe und erlitt dabei einen Bruch des linken Handgelenks. — Am 12. d. M. Vormittags wurde im Schiffahrts-Kanal unweit der Potsdamerbrücke die Leiche einer etwa 40 Jahre alten Frauensperson aufgefunden und nach dem Obduktionshause geschafft. — Am demselben Tage Mittags erhob sich ein Mann im Hofstraum eines Kaffees unter den Linden mit einem Revolver. Die Leiche wurde ebenfalls nach dem Obduktionshause geschafft. — Am Nachmittage desselben Tages wurde der 11 Jahre alte Sohn des Schneidemeisters Birkenfeld bewusstlos im Hausflur des Hauses Behrenstr. Nr. 23 aufgefunden und nach der Charité gebracht. Nach Angabe von Hausbewohnern soll derselbe die Treppe heruntergefallen sein. — Um dieselbe Zeit wurde bei dem Reinigen des Schornsteins im Hause Jägerstraße No. 2 in einem Schornstein-Kamin die halbverfahrene Leiche eines neugeborenen, anscheinend lebensfähig gewesenen Kindes aufgefunden und nach dem Obduktionshause geschafft. — Zu derselben Zeit wurde der Kutscher Garz, vor dem Hause Spandauerstraße No. 8 neben seinem Pferde stehend, von einem vorüberfahrenden Omnibus überfahren. Er erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er mittelst Droschke nach dem Hedwig-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am demselben Tage Abends sprang ein Mädchen in selbstmörderischer Absicht an der Eisernen Brücke in die Spree, wurde jedoch durch hinzugekommene Personen aus dem Wasser gezogen, nach der Wache des 2. Polizei-Reviers und von dort nach der Charité gebracht. Lebensüberdruß in Folge Krankheit soll die Veranlassung hierzu gewesen sein.

Gerichts-Zeitung.

Der Akerbürger Wilhelm Hönide zu Schöneberg lebt mit dem dortigen Amtsvorsteher und dessen Untergebenen seit längerer Zeit auf dem Kriegsfuße und gar mancher Strauß wird vor dem Gerichte zwischen den streitenden Parteien ausgefochten. Aus einem solchen, in welchem am 8. Juni des vorigen Jahres das Amtsgericht des Landgerichts II zu entscheiden hatte und in welchem dem Hönide eine Strafen-Polizei-Kontravention zur Last gelegt wurde, ging dieser, trotz der belastenden Aussagen des Gendarmen Holmann und des Gemeindeführers Reipert als Sieger hervor. In diesem Jahre stand gegen Hönide wiederum ein Termin in einer anderen Sache vor der Strafkammer an und zwar wiederum mit denselben Belastungszeugen. Um das Zeugniß der Letzteren abzuschwächen, führte der Angeklagte u. A. an, daß deren Aussagen in dem erwähnten Termine kein Glauben belgemeßen worden sei und ließ er sich zu der Bemerkung hinreißen, daß dieselben damals einen Meineid geleistet hätten. Die Folge davon war, daß die Beamten wegen dieser beleidigenden Ausfertigung den Strafantrag stellten, aber wiederum ersetzte Hönide in dem diesbezüglich stattgehabten Termine ein freisprechendes Erkenntniß, weil das Schöffengericht annahm, daß der Angeklagte in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft die Berufung ein und gelangte die Sache somit vor der Berufungs-Strafkammer des Landgerichts I zur Verhandlung. Diese hob das erste Urtheil auf und erkannte auf eine Geldstrafe von 100 M. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß der Angeklagte das ihm zustehende Bertheidigungsrecht überschritt, als er den Ausdruck „Meineid“ mit Bezug auf die Beamten gebrauchte. Daraus zieht der Gerichtshof den Schluß, daß dem Angeklagten die Absicht, zu beleidigen, innewohnt, da er sich sonst in milderen Ausdrücken hätte bewegen können.

Daß das positiv belastende Gutachten eines Schreibsachverständigen nicht immer ausreicht, um zur Verurtheilung des Angeklagten zu führen, das bewies eine Verhandlung, welche gestern vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I stattfand. An einem Feiertage erhielt der Buchdruckereibesitzer Schwabe einen Brief, in welchem ein Anonymus ihn aufforderte, unter einer angegebenen Chiffre die Summe von 100 M. nach dem „Kaiserhof“ zu senden, widrigenfalls Dinge über sein Privatleben veröffentlicht werden würden, welche in hohem Grade geeignet seien, seinen Ruf zu gefährden. Der Adressat übergab den Brief der Kriminalpolizei und deren Recherchen lenkte sie zu dem Lehrling des Herrn Schwabe, dem 18-jährigen Richard Sürke, welcher wegen mehrerer, im Geschäfte seines Prinzipals begangenen Unregelmäßigkeiten, die Aufmerksamkeit der Polizei bereits auf sich gelenkt hatte. Der versuchten Erpressung angeklagt, hatte derselbe somit auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Wie früher, bestritt er auch im Termine energisch, der Schreiber des Briefes zu sein, trotzdem der Schreibsachverständige Gottschall mit Bestimmtheit erklärte, daß die Handschrift des Angeklagten mit der in dem fraglichen Briefe identisch sei. Da sich außer diesem Belastungsmomente aber weitere Beweismittel für die Schuld des Angeklagten nicht erbringen ließen, so hielt der Gerichtshof dasselbe nicht für genügend, um zur Verurtheilung des Angeklagten gelangen zu können und sprach ihn frei.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Die Kommission der Vorstände eingeschriebener Hilfskassen hat sich in ihrer letzten Sitzung mit der Verabreichung der Statuten für den zu gründenden Sanitäts-Verein beschäftigt, und ist die Arbeit soweit gediehen, daß in der am Dienstag, den 18. November in Gratzweil's Bierhallen stattfindenden Versammlung, wozu sämtliche Vorstände eingeschriebener Hilfskassen, welche ihre Werke bei dem Vorsitzenden der Kommission, Herrn Otto Schulz, Bergmannstr. 97, Hof, Dgbb. II, eingereicht haben, schriftlich eingeladen werden, die gründliche Durchberatung stattfinden wird. Abdam sollen die Statuten dem Königl. Polizei-Präsidium zur Genehmigung vorge-

legt, und nachdem dieselbe stattgefunden, unverzüglich mit der Gründung des Vereins vorgegangen werden. Die Vorstände der eingeschriebenen Hilfskassen, und besonders die Kommission, welche zu ihren Beratungen einen der ältesten Aerzte Berlins zugezogen hatte, hoffen ihre Arbeit und aufopfernde Thätigkeit dadurch belohnt zu sehen, daß der Verein die gewünschte segensreiche Wirkung den Kranken Mitgliedern gegenüber nicht verfehlen wird. An Aerzten, welche die Behandlung für die von der Kommission aufgestellte Tage übernehmen wollen, haben sich bis dato circa 80 gemeldet, außerdem haben mehrere Herren ihre Dienste unentgeltlich zum Wohle der guten Sache angeboten. Die Eintheilung der Bezirke soll in der nächsten Sitzung stattfinden, damit schon vor Gründung des Vereins den Vorständen der Klassen diejenigen Herren Aerzte mitgetheilt werden können, welche die Behandlung übernehmen werden. Sämmtliche Vorstände eingeschriebener Hilfskassen, welche ihre Adresse noch nicht an den Vorstehenden eingereicht haben, sich jedoch der Vereinigung anschließen wollen, würden gut thun sich unverzüglich zu melden.

Der Verein der Maschinenisten und Heizer hält Sonntag, den 16. d. M., Nachmittags 5 Uhr in Kellers Gesellschaftshaus, Andreasstr. 21, seine regelmäßige Versammlung ab. In derselben wird der Assistent der königl. technischen Hochschule Herr A. von Hering einen Vortrag über „künstliche Kälteerzeugung“ eröffnen. Auf Grund dieses wichtigen Themas werden sämmtliche Maschinenisten und Heizer sowie die Herren Fabrikbesitzer zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen. Neue Mitglieder werden in jeder Versammlung aufgenommen. Die Mitglieder werden ersucht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Verein Berliner Einseher (Tischler) hält von jetzt ab seine regelmäßigen Versammlungen jeden Sonntag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats ab. Die nächste Versammlung findet Sonntag den 16. d. M. im Vereinshaus, Holzmarkt 8 statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Eine Massenversammlung der Berliner Kürschner findet am Sonntag, den 16. November, Nachmittags 4 Uhr, im Schützenhause, Linsenstr. 5, statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Wie ist die Befestigung der Arbeiter in unserem Gewerbe zu schaffen. Referent G. Kadel, Vorsteher der Lohnkommission der Tischler. 2. Wahl einer Lohnkommission. 3. Gründung einer Unterstützungskasse. Das Erscheinen eines jeden Kürschners ist Ehrenpflicht.

Eine außerordentliche Generalversammlung sämtlicher Mitglieder der Kranken- und Sterbekasse der Maschinenbau-Arbeiter findet am Sonntag den 16. November 1884, im Wintergarten des Central-Hotel statt. T. D.: Bericht über die Sterbekasse der Fabrikarbeiter der Maschinenbau-Arbeiter und Aufführung über dieselbe. Das Quittungsbuch legitimiert.

Mitglieder-Versammlung des Fachvereins der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampf-Armaturen am Sonnabend, den 15. November, Abends 8 Uhr, Grätzelstraße 77-79. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Ranig über Naturheilkunde. 2. Diskussion. 3. Vierteljahres-Abrechnung. 4. Wichtige Vereinsangelegenheiten. 5. Ausgabe der Büllets zum Kränzchen am 22. d. M. 6. Verschiedenes. 7. Fragelasten. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.

Eine Mitgliederversammlung der „Allgem. deutschen Kranken- und Begräbniskasse für Wirter, Weber, Spinner, Häbber und verwandte Gewerbe, beiderlei Geschlechts“ findet Sonnabend, Kopenstr. 9, statt. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder; außerdem bei: D. Thomä, Rüdigerdorferstraße 41, Hof 3, H. Begold, Holzmarktstr. 44, Hof 3, E. Gröhler, Alie Jakobstr. 17, Hof 2, B. Scholz, Friedrichsberg, Kreuzgasse 1, 3.

Eine große öffentliche Versammlung sämtlicher Kaufleute Berlins findet heute Abend 8 einhalb Uhr im Feuerfeins Salon, Alie Jakobstr. 75 statt. Die Tagesordnung lautet: „Die tägliche und die Sonntagliche Arbeit im Kaufmannshand.“ Zu dieser Versammlung sind das Aeltesten-Kollegium, der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller, der Verein Berliner Kolonialwarenhändler, sowie sämtliche hiesigen Kaufmänn. Vereine eingeladen. Es ist Pflicht eines jeden jungen Kaufmannes, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Fachverein für Schlosser und Berufsgenossen hält seine regelmäßige Versammlung morgen bei Grätzelstr. 77-79 ab und wäre zu wünschen, daß dieselbe recht zahlreich besucht würde. Auf der Tagesordnung steht: 1. Verlesung der von der letzten Versammlung beschlossenen Beschwerdeschrift an das Kriegsministerium, betreffend unsere Konkurrenz in den Militär-Waffenmachereien. 2. Genehmigung derselben. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Beschlusfassung, betreffs Anschaffung des amtl. Patent-Blattes. 5. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste stets willkommen. Neuanmeldungen werden in jeder Versammlung entgegengenommen.

Tageblätter der Königl. sächsischen Landeslotterie.
Ziehung vom Donnerstag, den 13. November.
(Ohne Gewähr!)

856 113 (3000)	46 396 (500)	631 829 (1000)	3 795 758
397 638 926 522 788 765 277 233 55 588 111 222 435 341			

Theater.

Königliches Opernhaus:
Freitag: Coppelia.

Königliches Schauspielhaus:
Freitag: Die zärtlichen Verwandten.

Deutsches Theater:
Freitag: Der Probespiel.

Bellealliance-Theater:
Freitag: 40. Gastspiel der Königl. Hofschauspielerin Franziska Ellenreich. Zum 2. Male: Wera.

Neues Friedrichs-Wilhelmstädtisches Theater:
Freitag: Gasparone.

Walhalla-Operetten-Theater:
Freitag: Gillette.

Ostend-Theater:
Freitag: Die Grille.

Central-Theater:
Alte Jakobstraße 30. Direktor: W. Ernst.
Freitag: Auftreten des Fräulein Anna Grünsfeld. Zum 21. Male: Der Wälder-König. Gesangsposse in 4 Akten v. W. Mannstädt, Musik v. G. Steffens (Novität!)

Victoria-Theater:
Freitag: Excelsior.

Residenz-Theater:
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Freitag: Zum 48. Male: Die Sirene. Schwank in 3 Akten von B. Farrier und A. Balabrégue. Vorher: Ich bin Wittwe. Lustspiel in 1 Akt von Paul Blumenreich.

Wallner-Theater: Freitag: Zum 49. Male: Der Raub der Sabinerinnen.

Konigsstädtisches Theater:
Direktion: Josef Hermann.
77. Gastspiel der Altputzner. Zum 8. Male: Lumpaci-vagabundes.

192 61.	1785 156 437 924 821819 904 861 600 750 993	
134 162 592 (1000)	67 367 803 232 75 49 (300).	2891 523
575 (300)	387 166 333 913 3 534 (3000)	928 691 (300) 671
39 807 (300)	649 450 652 (5000)	137 530 108. 3711 579
48 51 326 574 463 621 86 (500)	88 (500) 614 47 204 676	
975 41 725.	4107 72: 52 744 395 118 727 844 579 570 53	
383 265 887 829 283 (300)	955 950 209 857.	5062 888 934
95 61 592 63 602 944 834 (1000)	982 558 149 470 795	
855 (500)	435 29 990 (1000) 301.	6086 830 (500) 257 692
559 211 983 885 (1000)	963 27 592 874 855 (300)	370 146
87 529 366 386 847 993 929 165 675 384 155 (300)	709 541	
868.	7588 94 541 748 897 982 552 983 (1000)	269 293 803
656 976 507 (300).	8000 582 167 (500)	909 588 974 454
489 599 693 611 119 814 211 140 328 663 (3000)	553	
498 (3000)	316 310 419 819.	9475 316 78 (300) 550 556
724 991 478 634 295 740 855 (500)	864 874 541 882	
303 485.		

10304 832 (3000)	282 107 650 (1000)	847 553 218 479
618 727 305 206 (1000)	127 (300) 431 769 :26 452 374 (1000)	
508 268 (3000)	648 (500) 10 354 (3000)	162 365 (500).
11714 748 900 763 965 759 873 869 672 774 809 986 (3000)		
155 275 391 153 288 525 83 662 692 605 780 377 805 738.		
12219 68 688 (1000)	109 488 66 460 (1000)	245 945 343
161 474 529 124 350 288 53 925 723 201 867 84.		13320
110 170 871 778 729 954 (300)	185 974 122 (300)	733 666
312 743 392.	14674 457 998 166 497 (300)	222 327 159
231 (300)	120 766 846 875 57 705 695 (500)	597 493 (300)
928 306 386 611 (300)	599 708 27 197 (300)	360 192
15000 479 762 725 846 921 (300)	961 796 487 45 642 887	
352 333 515 936 660 771 206 411 12 979 325 (3000)	740	
336 745 73.	16795 83 356 444 737 842 109 954 926 21	
731 549 371 961 342 521 (300)	738 78.	1710 119 477 539
723 192 976 454 847 (300)	236 405 168 411 612 23 835	
513 529 988 98 110 335 767 652.	18140 699 (300)	189 288
749 330 (300)	958 863 209 444 (500)	708 282 (500) 778 331
19127 532 782 109 633 316 477 798 474 724 459 75 (500)		
937 495 252 746 702 973 622 822 508 64 757 77		429 (300).

20786 866 935 615 (500)	544 133 315 289 629 (3000)	
753 879 711 789 9.	21872 140 901 627 (3000)	569 501
(1000) 912 324 (1000)	432 335 23 520 728 163 213 987 285	
914 772 907 (500)	823 318 869 481 (3000)	327. 22888 194
440 903 966 924 (300)	94 233 953 545 494 508 605 785 671	
83.	23190 317 139 333 122 490 893 (3000)	346 683 837
(300) 778 977 (300)	823 971 451 667.	24153 131 930 451
162 578 (500)	313 96 909 907 544 42 823 38 502 217.	
25313 237 (300)	754 297 (3000)	434 870 176 151 681 463
179 832 531 280 44 449 (300)	622 140 671 747 (1000).	
26000 50 611 152 801 285 190 471 433 221 (3000)	791 (500)	
527 67 452 986 200 449 474 768 422 51 537 137.		27824
896 (500)	505 229 427 893 155 484 289 732 908 845 883	
445 348 105 629 130 839 898 808 234.		28530 936 484 763
875 283 (1000)	824 753 532 522 236 327 650 12 784 (500)	
913 842 685.	29422 110 644 26 355 158 (300)	827 (300)
145 417 184 228 453 169 649 180 705 623 (300)	178 713	
101 468 (500)	489 420 780 89 805.	

30201 878 924 871 263 (300)	183 974 (300)	323 817	
(1000) 438 358 515 (300)	553 564 (1000)	420 135 788 133	
816 274 677 427 (300)	904.	31441 433 431 540 184 851	
474 685 783 185 707 962 780 52 334 395 31 72 369 (500)			
483 993 690 535.	32343 (3000)	398 (300) 407 725 407 481	
589 384 846 195 110 231 162 992 (300)	490 565.	33981	
170 124 646 810 548 (500)	957 241 841 65 977 377 411 533		
593 824 410 870 606 920 802 (3000).	34338 988 807 927		
(1000) 283 855 423 (500)	887 319 359 899 175 626 (300)		
243 979 (300)	189 380 537 (1000)	885. 35779 (300) 448 (300)	
663 128 (3000)	585 885 335 379 961 (15000)	862 913 377	
456 377 201 459 778 49 460 677 889 633.		36369 375 624	
279 (3000)	932 280 608 (300)	440 514 (300) 520 494 640 957	
(1000) 400 744 692 693 116 830 924 11 405 53 199 (3000).			
37924 364 63 148 (500)	70 515 577 929 287 697 139 634		
732 449 (3000)	10 290 (500)	757 445 919 (1000).	38525 (300)
863 701 287 (300)	114 601 (300)	830 564 (300)	274 513 665
213 445 425 (500)	335 779.	39306 40 776 258 927 602 689	
960 745 229 (300)	114 925 190 922 832 149 700 273 68 736		
378 874 767.			

40804 (1000)	302 873 (300)	857 402 728 647 542 277
888 107 819 982 487 957 512 (300).		41825 748 98 146 69 614
(500) 749 (3000)	12 452 (300)	264 367 583 644 485 116
986 (500)	541 637 251 382 936 181 157 (100000)	317 (300)
193 134 908.	42782 123 941 660 232 714 289 (500)	43 236
410 694 39 258 287 742 (500)	356 171 296 458 301 590	
(300) 575 176 223 900 561.	43588 443 183 (300)	567 986
823 230 44 (3000)	511 280 (3000)	793 (300) 770 403 161 572
606 (500).	44299 771 78 975 411 632 505 (500)	941 617
422 98 (300)	901 871 196 107 38 804 740 968 (1000)	716
256 384 (500)	980 620.	45962 645 280 51 718 209 242 473
303 249 (500)	198 273 988 (300)	522 681 9 582 378 590.
46577 203 62 49 35 406 688 637 591 413 (500)	813 58 (300)	
791 933 559 794 520 2 337 685 988 917 609 748 456 826		
634 9 296 (300).	47182 85 971 504 437 461 830 604 553	
209 418 (1000)	594 423.	48042 378 631 254 160 288 532
441 853 474 371 221 222 196 323 492 747 12.		49159 426
29 956 479 547 416 151 270 801 95 462 992 216 538 84		
699 784 226 242 617 308.		
50643 76 182 596 1 8 (1000)	270 (1000)	71 166 238 310

Alhambra-Theater.
Wallnertheaterstraße 15.
Heute, Freitag:
Die Lieder des Musikanten.
Vollstück mit Gesang in 5 Akten von R. Kneifel.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von aus 20 Musikern bestehender Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis
der Metallarbeiter sämtlicher Branchen befindet sich Ritterstraße 123 im Restaurant von Wodtke und ist geöffnet von 8 bis 9 Uhr Morgens und Abends und finden tüchtige Klempner und Gärtler dort Beschäftigung.
1264 Der Vorstand.

Mitglieder Versammlung
des Fachvereins der Metallarbeiter
in Gas-, Wasser- und Dampf-Armaturen, am Sonnabend, den 15. November, Abends 8 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Ranig, über Naturheilkunde. 2. Diskussion. 3. Vierteljahres-Abrechnung. 4. Wichtige Vereinsangelegenheiten. 5. Ausgabe der Büllets zum Kränzchen am 22. d. M. 6. Verschiedenes, Fragelasten. Um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ersucht [1286] der Vorstand.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Oden Berlins.
Diejenigen, die ihre Adresse befrucht Eintragung im Vereinskalender abgegeben haben, werden ersucht, bis spätestens Sonntag ihre Quittungen bei Herrn Meyer, Fruchtstr. 36a in Empfang zu nehmen.
1285

694 17 885 55 251 926 308 (500)	118 (300) 964 (300)	
51529 754 919 869 4 225 268 536 838 183 167 647 994 495		
245 230 (1000)	968 199 301 422 705 463 700 935 778 580	
25.	52493 865 632 665 888 944 521 268 822 (1000)	671
365 568 225 663 896 998 242 903 (300).	53507 139 30 888	
(3000) 373 437 189 186 955 835 (300)	810 (1000)	222 309
978 31 673 60 233 156.	54385 819 301 876 799 768 978	
(1000) 895 332 382 90 54 449 (500)	716 772 941 649 907	
162 (300)	563 961 (1000) 455 945.	5591 616 500 121 (500)
802 605 832 128 323 339 633 843 (500)	603 (300)	516
56570 590 219 270 56 (3000)	531 184 73 802 805 399 24	
863 874 495 878 210 133.	57307 944 97 996 818 137 946	
437 725 963 871 (500)	461 638 440 527 200 651 670 767	
511 763 325 35.	58943 138 351 98 151 722 346 942 682	
706 950 95 (300)	675 164.	59774 (3000) 900 507 465 167
630 607 653 315 506 104 246 939 12.		

60563 585 259 494 662 (300)	455 126 443 367 167 394		
283 330 426 (3000)	63 95 437 131 184 764 707 907 94 83		
296 827 546 (3000).	61292 46 25 (300)	412 (300) 370 838	
458 591 788 525 569 (300)	296 662 (300)	148 990 851 943	
479 682.	62186 392 632 502 (300)	54 337 954 24 909 (1000)	
615 45 972 517.	63691 179 980 168 458 920 679 7 929		
346 628 494 141 (300)	964 15.	64798 987 604 337 358	
813 525 582 304 (300)	615 838 (3000)	103 355 589 852 580	
848 (300)	873 961 (300)	564 556 174 390 640.	65424 626
707 566 (1000)	462 19 164 485 (500)	103 69 848 367 655	
879 (3000)	719 605 326.	66705 357 (300)	44 680 (3000) 963
484 601 498 (300)	4 324 (300)	951 73 645 431 115 422 (300)	
962.	67403 756 982 522 991 741 340 195 930 651 28 673		
348 231 497 188 433 926 619 761 506.	68032 232 685 73		
504 322 505 (300)	110 318 530 51 66 25 607 (300)	706 843	
771 562 283 406 (3000)	3 (500).	69578 866 692 341 253	
204 435 70 95 657 833 381 449 677 886 949 544 802 812			
689 154 10 624 50 830 744 226.			

70976 670 225 313 485 112 439 246 431 981 464 (1000)		
839 330 (300)	183 363 786 844 978.	71887 963 214 329
995 898 249 465 (500)	29 771 162 875 235 812 266 930 56	
(300) 270 173 504 595.	72598 (1000)	545 227 719 736 (300)
177 817 337 239 620 769 (1000)	453 78 447 (1000)	57
73607 (1000)	541 485 488 500 388 838 353 933 417 173	
(3000) 545 589 989 988 650 925 245 340 572 655 791 681		
11.	74378 (300)	255 833 456 342 884 551 907 873 826 665
57 117 (1000)	775 850 267 218 628 990 427 110 329 (500)	
75367 136 (300)	462 710 550 (300)	126 (300) 820 844 518
157 637 78 395 880 135 549 12.		76287 569

Die soziale Lage der arbeitenden Klassen in Egypten zur Zeit der Pharaonen.

II.

In den großen und kleineren Städten muß — wie jedes auch in den ländlichen Bezirken — eine gewisse Anzahl unabhängiger Arbeiter vorhanden gewesen sein, die gegen Lohn arbeiteten und, so gut es eben ging, von der Hand in den Mund lebten. Die größere Anzahl der städtischen Handwerker indes gehörte wie die ländlichen Arbeiter dem Stande der Hörigen an. In Theben, wo die Stadt der Lebenden auf dem rechten Ufer durch den Nil von der Stadt der Toten auf dem linken Ufer getrennt war, setzte sich die Handwerker-Bevölkerung meist aus Leibeigenen der Kirche zusammen. Mindestens die Hälfte der bewohnten Stadt bestand aus Tempeln, heiligen Kollegien, heiligen Einfriedigungen und kirchlichem Besitzthum, während die ganze große Todtenstadt auf der entgegengesetzten Seite des Thebes Eigentum der Priesterschaft war. Alle diese Tempel mit ihren Nebengebäuden wurden umschlossen von niedrigen Wohnhöfen, deren Ruinen noch heute sichtbar sind, und an den jungen weiten Bezirk des in den Felsen gebauenen Nefenkühns schlossen unzählige Werkstätten sich an. Und die aus unzähligen Höfen bestehende Bevölkerung der Steinmetzen und Steinmengen, der Sargfabrikanten, Maler, Vergulder, Bildhauer und Umbalsamierer, wie war für die Bedürfnisse dieser bienenschwarzen Kolonie gesorgt? Welchen Lohn erhielt der kleine Handwerkermann zu seinem und der Seinigen Unterhalt und in welchem wirtschaftlichen Tauschmittel wurde dieser Lohn ausbezahlt?

Auf diese Fragen läßt sich eine Antwort geben. Das gemünzte Geld war im Reitalter der Pharaonen noch nicht erfunden, der Handelsverkehr beschränkte sich auf das Tauschgeschäft und Metall in der Form von Ringen, Spangen und Barren kam nur bei Tributzahlungen oder der Abwicklung ganz großer Geschäfte vor. Für die Zwecke des täglichen Lebens war indes irgend ein Umlaufmittel unentbehrlich und es diente hierzu im alten Egypten das Korn. Von der ältesten, und in ihren wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen durch die Papyrushandschriften einigermaßen aufgeklärten Zeit an hat Korn die Stelle des Geldes vertreten. Die großen Staatspeicher waren die Landesbanken und eine Anweisung auf so oder so viel Scheffel Getreide war gleichbedeutend mit einem Staatsloosschein. Die Steuern wurden in Korn entrichtet. Der Soldat, der Staatsbeamte und der Kronenpflanz erhielt alle in Korn ihre Zahlung. Auch der Arbeiter wurde in Korn ausbezahlt und nachdem lange schon unter den Ptolemäern das gemünzte Geld in allgemeine Aufnahme gekommen war, diente bei dem gemeinen Manne noch Korn als Ausgleichsmittel für den Kauf und Verkauf. Man wird vielleicht begierig sein, zu erfahren, was für ein Zeugnis über einen so dunkeln Gegenstand aus so alter Zeit erbracht werden kann. Da läßt sich denn sagen, daß das Zeugnis ein vollständiges und das Beweismaterial ein sehr umfangreiches und merkwürdig genaues ist. Es besteht aus Blättern aus Büchern, die wir die „Rechnenschaftsberichte“ der verschiedenen Ägypter nennen könnten, aus Briefen von Arbeitgebern an ihre Schreiber und von diesen an die Arbeitgeber, so von der Arbeitsvertheilung und der Auslohnung handelnd, aus Berichten von Tempelhütern, Hausmeistern, Oberaufsehern, Staatsbeamten, Speicherbediensteten und dergleichen. Hier folgt zum Beispiel eine Reihe von Notizen, die sich in groben Zügen auf die Rückseite einer Hymne geworfen finden, über Vorauszahlungen an Hörige und Sklaven einer „Aufenthaltsstätte des Nemes“, womit wahrscheinlich das Nemesium in Theben gemeint ist. Diese Aufzeichnungen, die offenbar von dem Tempelhüter niedergeschrieben sind, stammen meistens aus dem Monate Phamenoth des 52. Regierungsjahres von

Rames III. Die erste und zweite Notiz sind theilweise unleserlich, die dritte hat folgenden Wortlaut:

Am 8. Tage des Phamenoth (8. März). Heute an die Leute in Brot ausgezahlt:

An (unleserlich)	5 Personen macht 10 Leibe.
Hörige	8 " " 16 "
Tempelwache (?)	9 " " 18 "
Hausleute	12 " " 24 "
Ueberzählige	2 " " 4 "
Kinder	2 " " 4 "
Polizeibeamter	1 " " 2 "

Zusammen 78 Leibe.

Die vierte Notiz spricht von zwei- und dreitägigen Rationen, aus 4 und 6 Laiben pro Person bestehend. Die sechste und letzte, die sehr flüchtig hingeworfen ist, giebt eine summarische Uebersicht über das gesammte Tempelpersonal in folgender Weise: „Am 8. Tage des Phamenoth. In Brot an die Leute ausgezahlt, 40 Personen, jede 2 (Laibe), macht zusammen 80.“

Der Tagelohn eines Arbeiters wurde nach den angegebenen Beispielen gleich zwei Laiben Brod angelegt und das ist in der That die Skala, die wir als stehende finden: der Arbeiter zwei, der Soldat drei Laibe Brod pro Tag. Bei monatlicher Abrechnung erhielt der Arbeiter zwei und der Soldat drei Artaben Korn, bei welcher Rechnung das Maß einer Artabe 30 Laiben Brod gleich gestellt wurde. Der fünfzehnte Theil einer Artabe muß daher wohl dem Chönig der späteren griechischen Zeit entsprochen haben, da Revillout dargehen hat, daß das die gewöhnliche Quantität Korn war, die man zum Lebensunterhalte einer Person für einen Tag rechnete. Jeweilen, wenn die Arbeit eine besonders schwere ist, wird dem gewöhnlichen Arbeitslohn noch ein gewisses Quantum Del hinzugefügt. So berichtet in einem Papyrus, der sich in Turin befindet, der „Stadtschreiber“ Haneser an den „Registrator“ Hora in Betreff des Transportes von ungewöhnlich schweren Steinblöcken und ermahnt ihn, besonders vorsichtig wegen der auszuwählenden Rationen zu sein:

„Sobald Du diese schriftliche Mittheilung erhalten wirst, so besetze Dich, die Arbeit an dem Aufenthaltsorte des Rameses Mer-Ameu (dem Leben, Wohlergehen und Macht) zu fördern. Laß keine Nachlässigkeit, keine Saumlässigkeit eintreten. Achte darauf, daß die Leute in drei Abtheilungen eingetheilt werden, jede Abtheilung unter ihrem Hauptmann. Da 800 vorhanden sind, so entfallen auf jede Abtheilung 200. Laß sie die drei großen Blöcke, die vor dem Thore des Naut-Tempels liegen, fortzuschleppen, und es möge ja darauf gesehen werden, daß sie Tag für Tag regelmäßig ihre Korn- und Delationen erhalten. Ebenso laß dem Treiber je eines Ochsenpaares Del geben.“ (Zürcher Post.)

Lokales.

r. Unsere Straßenbeleuchtung erweist sich vielfach und auch in den frequentesten Gegenden der Stadt als durchaus unzureichend. Am Dienstag Abend gerieth ein Mörkelwagen unter den Linden an der Friedrichstraße-Ecke in den dortigen Reittweg, den der Rutscher in der Dunkelheit nicht bemerkt und in denselben eingelenkt hatte. — Eine ganze Reihe mehr oder minder erhebliche Unfälle kann man an jedem Abend am Dönhofsplatz längs der Krausenstraße beobachten. Die dort entlang führende stufenartige Trottoir-Erhöhung ist in der Dunkelheit und bei der gegenwärtigen mangelhaften Beleuchtung nicht zu erkennen, und verursacht fortwährend zahlreiche Niederlagen, zu denen die Besucher des dort stattfindenden Gänsemarktes wohl das größte Kontingent stellen. Nächstlich ergeht es den Passanten des Kastanienwäldchens, wo eine unzureichende Petroleum-Beleuchtung die niedrigen Eisengitter nicht erkennen läßt, mit denen die Wege dort eingefriedigt sind,

und mancher würdige alte Herr von der Universität hat hier durch einen plötzlichen Ruck gegen das Schienendein das Gleichgewicht verloren und seinen Hut aus den eingefriedigten Rasenplätzen herauszuholen müssen. Nähnliche Uebelstände bestehen an den meisten großen Plätzen, wo an einem oder an einzelnen Punkten besonders wirksame Beleuchtungsapparate angebracht sind, und das Auge des Vorübergehenden im Augenblick geblendet, sich nicht sofort wieder an die Dunkelheit hinter der nächsten Straßenecke gewöhnen kann. Es ist das ein viel empfindlicher Uebelstand, der eine besondere Aufmerksamkeit der städtischen Behörden wohl verdient.

N. Die an den hiesigen Magistrat Seitens des Vereins der Westvorstadt gerichtete Petition, den Anschlag des 18. und eines Theiles des 17. Charlottenburger Stadtbezirkes an die Kanalisation betreffend, soll, wie wir zur Freude für dortige Interessenten mittheilen können, begründete Aussichten auf Erfüllung haben.

r. Vergessene Gelder. Die Direktion der preussischen Rentenversicherungs-Anstalt zu Berlin fordert durch öffentliche Bekanntmachung 27 Personen auf, welche seit länger als zehn Jahren die für sie bei der erwähnten Anstalt zur Auszahlung bereit liegenden Renten-Beträge nicht erhoben haben, dieselben nunmehr binnen einer Präklusivfrist in Empfang zu nehmen, widrigenfalls diese Beträge nach den Bestimmungen der Anstalts-Statuten verfallen, und Ansprüche wegen dieser Beträge auch im Rechtswege gegen die Anstalt nicht mehr geltend gemacht werden können. Auch gegen die Erben und Rechtsnachfolger solcher Empfangsberechtigten richtet sich diese Aufforderung. Wenn dieselbe nicht ein rein formelles Verfahren ist, nur bestimmt, gewissen Vorschriften der Statuten Genüge zu thun, so muß es Verwunderung erregen, daß so viele Leute in einer wirtschaftlich so bewegten Zeit sich ihrer Ansprüche an das Institut garnicht bewußt geworden zu sein scheinen. Denn, daß Jemand aus bloßer Nachlässigkeit eine ihm zustehende Rente nicht erheben sollte, das dürfte doch dem unpraktischsten und gleichgültigsten Geschäftsmanne unbegreiflich sein.

r. Singe-Kuren im Grunewald. In einem der letzten rauhen Tage unternahm drei Herren aus Berlin eine Partee durch den Grunewald. Müdig durch die feuchtkaltende Luft dahinschreitend und sich über die Eigenartigkeit einer solchen hehrlichen Landpartee unterhaltend, hören sie plötzlich das bekannte Lied vom „Haiderslein“ im Terzett gelungen, herabstimmten. Deutlich waren zwei weibliche und eine Männerstimme zu unterscheiden. Anfänglich glaubte man, daß hier drei unglücklich Liebende in kühlen Herbstluft Linderung für ihre brennende Leidenschaft suchten. Ein Bahnbeamter, der mit der gleichgültigsten Miene von der Welt vorüberging und den Gesang gar nicht zu hören schien, wurde von den drei Herren gefragt, ob ihm die Sänger denn nicht näher bekannt seien. „Ach“ entgegnete er mit einer halb verdrießlichen Kopfbewegung, „das sind die drei Singer-Kranken, die machen fast alle Tage die Haide mit ihrem Ge-linge unsicher.“ Er erzählte dann weiter, daß die beiden Damen und der Herr ihre schwachen Lungen in der gesunden Waldluft stärken und dies nicht bloß durch fleißiges Spaziergehen, sondern mehr noch durch fleißiges Singen zu erreichen suchen. Während dieser Erzählung schallte der bekannte Kuhreigen und seine Jodler im höchsten Conscendo durch die stille Forst. Na! was meinen Sie zu so 'ner kranker Lunge?“ meinte lachend der Bahnbeamte im Weitergehen. Eine Frau mit solcher Lunge! dachten die drei und zwei von ihnen flüsteren einander zu: „Wir bleiben Junggesellen.“ Der dritte aber seufzte. Der war — verheiratet.

N. Durch das polizeiwidrige schnelle Fahren eines Schläglerfuhrwerks wäre gestern Nachmittag an einem der belebtesten Punkte der Friedrichstraße und zwar vor der Polinischen Apotheke an der Ecke der Mittelstraße sehr leicht eine äußerst verhängnißvolle Katastrophe herbeigeführt worden.

Die Verletzung in die II. Disziplinarklasse, in der sich nebenbei bemerkt, eine sehr große Zahl der Gefangenen befindet, ist zunächst durch das Hinwegfallen aller dieser Begünstigungen, sodann aber durch erhöhte Arbeitszeit empfindlich. Das ferner vorgesehene gänzliche Entziehen der Arbeit kommt dem Verluste der einzigen Wohlthat gleich, die das Gefängniß bietet — wird sie auch zumeist rein mechanisch verrichtet, so ist sie doch in der Zelleneinlamkeit das einzige Mittel, über die Zeit, deren Flüchtigkeit hier nicht zum Bewußtsein kommen will, hinwegzubringen.

Leider ist es nicht möglich, allen die Wohlthat der Isolirhaft zu Theil werden zu lassen; die hiesige Gefangenenanstalt verfügt zwar — die Dunkelzellen im Souterrain nicht gerechnet — über die stattliche Anzahl von ca. 120 Isolirzellen, von denen etwa 24 Haft- bzw. Krankenzellen sind, denen ich an späterer Stelle gedenken werde, und weitere 40 in dem ein Gebäude für sich darstellenden Flügel C, in dem die weiblichen Gefangenen unter weiblichem Aufsichtspersonal internirt sind.

Die Hauptzahl dieser Zellen ist in der Regel mit Untersuchungsgefangenen — oft bis 100 — belegt, so daß die Isolirhaft den Strafgefangenen leider nur sehr theilweise zu gute kommen kann. Die Strafgefangenen, die des Tages über nicht auf Außenarbeit sind, müssen zu 30—40 und mehr, je nach dem Gefangenenbestand, in Arbeitszellen untergebracht werden, während sie Nachts in den über der zweiten Etage belegenen Schlafzellen der Schlafstube Unterkunft finden.

Meine Zelle hatte so weit mein Interesse erschöpft und so begann ich denn die Wände zu studiren. Denke keiner hier etwa an Karzerromantik; das Recht, diese Wände mit lyrischen und tragischen Ergüssen zu bedecken, hat eben nur der akademische Bürger in seinem Karzer, hier ist — rebe Verhaltensregeln — dafür gesorgt, daß die weißgestrichelte Wand sauber bleibt und zudem wird durch genügend öfteres Lächeln der Wände dafür gesorgt, etwaige Verletzungen nach dieser Richtung hin zu vermeiden. Indessen, wo Rohle und Bleistift verboten und kaum zu haben sind, tritt die Messerschärfe oder die eines Fingernagels in ihre Rechte, und so kann man, trotz der Ueberwachung, vielfach die Spuren eines Kalendariums entdecken. Es ist die erste Sorge der Gefangenen, über die Zeit orientirt zu sein, und ich bin überzeugt, daß jeder dieser Anstaltsbewohner Tag und Datum jeder Zeit richtig anzugeben vermag — es ist eben dasjenige, das ihn am meisten interessiert. Auch ich habe davon keine Ausnahme gemacht, wenn schon mir zu dem Zwecke Papier und Tinte dienen mußten, ich habe sogar von meiner Gefangenschaft die 580 Stunden abgeschrieben, die ich im Gefängniß schlafend zu verbringen hatte. — Außer diesen „Kalenderpapieren“ und verschiedenen „Initialverzeichnungen“, die in der Zelle zu finden sind, fand ich auch noch eine Inschrift und ich habe über diesen meiner Vorgänger herzlich lachen müssen. Sein Fingernagel hatte die klassischen Worte:

Wenich ärgere Dich nicht!
allen Nachfolgern als Trost hinterlassen.

Zwei Monate Kaserne.

Bilder aus dem Gefängnisleben in der königlichen Gefangenenanstalt zu Chemnitz von Martin Hildebrandt. (Leipziger Gerichtszeitung.) (Schluß.)

II. Meine Zelle.

Wenig nache, kahle, weißgestrichelte Wände, die durch ein kleines, fast vergittertes Fenster, zu dem die Sonne zwar hereinströmen, ich aber nicht hinausschauen kann, erhellt werden — 7 mögliche Schritte lang, 4 Schritte breit, das ist mein Wohn-, Speise-, Arbeits- und Empfangszimmer. Das Mobilar — vom Kunsthandwerk noch unbelekt und deshalb wenig „stilvoll“, besteht in zwei an der Wand befestigten Holzklappen, die mit Stäben versehen sind und Tisch und Bank darstellen — dem gegenüber, in einen Eisenrahmen eingeklebt, eine Strohmattlage, die nebst zwei wollenen Decken und einem Bettuch an der Wand hochgeschlagen und mit den Wänden der Umfassung an Eisen in der Wand durch Schrauben befestigt ist, während das Kellchen mit seiner breiten Fläche darauf steht — links davon ein kleines braun gestrichenes hölzernes Regal, auf dem ein Trinkglas, Wasserkrug, eine Salzschale, Messer und Öffel sich befinden, während das obere Fach durch ein zinkenes Waschbecken, Seife, Kamm, Bürste und dann ein neues Testament, Gefangenenbuch und Kassenbuch gefüllt wird — unten eine Hakenleiste, an der ein graues, grobkörniges Handtuch hängt — an einem Nagel im Rahmen der Thür ferner Schußlöcher, Achseln und Knieblech — schließlich ein hölzerner Spudknopf — das ist die ganze Ausstattung. Aber — wenn schon die innere Einrichtung des Hauses verrieth, daß dies Gefängniß nach den Ansprüchen der modernen Gesundheitspflege eingerichtet, so sieht auch das in einer Ecke der Zelle sich befindende Wasserlocht nebst den Lüftungs- und Ventilationsleitungen nicht anders, wie die jeder Zelle zugeführte Gasleitung und der elektrische Signalapparat den Beweis dafür, daß der Karzer von ehemals mit seiner düstern Romantik zu den überwindlichen Dingen gehört. Wer menschliches Elend kennen gelernt hat, wer jene Pruthütten der Epidemien, in denen die Armut nicht — in denen bis ein Duzend Menschen eingesperrt zusammenwohnen, gesehen hat, dem wird es in solcher Zelle unheimlich, das Verbrechen begangen werden, um solch ein leichtes und gesundes Heim zu erringen. Freilich steht sich diese Verbrechenergattung in der Regel in ihren Erwartungen gänzlich; denn für derartige Exemplare sind allerhand Disziplinarmittel vorhanden, um ihnen das Gefühl der Strafe zu bringen. Zudem auch haben wir in Sachen nur 3 Anzeichen dieser modernen Einrichtung, Dresden, Leipzig und Chemnitz, und in diesen finden nur diejenigen Strafgefangenen Unterkunft, denen bis zu 5 bzw. 6 Monaten Gefängniß zuerkannt sind — den übrigen schiebt Zwilckau und das nur nebenbei. Auch die moderne Zelle hat ihre Schrecken,

die ewige Monotonie des Daseins, zu dem sie verurtheilt, drückt ihren Bewohner schwer und umso stärker, als das Gefühl der Schuld in vielen Fällen auch die Sorge um die Angehörigen und um die eigene Zukunft auf dem Verurtheilten lastet, je mehr er Hang für Melancholie besitzt. Und trotzdem ist die Isolirung für den Gefangenen ein Glück. Da, wo diese allenthalben möglich ist, kann man das Gefängniß eine Besserungsanstalt nennen, während da, wo die Gefangenen mit mehreren verkehren müssen, das gerade Gegenteil der Fall ist: Da wird das Gefängniß die hohe Schule des Verbrechens sein, gute Vorsätze, wenn überhaupt vorhanden, werden im Keime erstickt werden, der enlsassene Dieb oder Betrüger wird raffinirter „an die Arbeit“ zurückkehren. In der Isolirzelle dagegen ist er allein, sieht niemand und wird von Niemand gesehen. Freilich sucht auch hier der Einsame oft die Unterhaltung mit seinen Zellennachbarn anzufnüpfen. Durch Klopfen an den Wänden sucht man sich zu verständigen, doch ist das insofern wenig festgestellt, durch welches derartige Konversationslustige sehr bald hin den Uebertreter erwartet, läßt ein Plakat ahnen, das in jeder Zelle hängt. Es lautet:

- Allgemeine Verhaltensregeln.
- Der Gefangene hat sich der Hausordnung und den in dem Gefängnisse bestehenden Vorschriften über die Tageseinteilung und das Verhalten gemäß zu bezeigen, den Anordnungen der Gefängnißbeamten Gehorsam zu leisten und sich gegen andere Personen, welche im Gefängnisse verkehren, achtungsvoll zu benehmen.
- Verboten ist der Verkehr mit anderen Gefangenen oder mit Personen außerhalb des Gefängnisses, alle Aufstörung, die Beschädigung oder Verunreinigung der Gefängnisräume und der darin befindlichen Gegenstände.
- Ungehorsam, Nichtbeachtung der allgemeinen und besonderen Verhaltensregeln, sowie sonstiges ungebührliches Verhalten wird nach Befinden disziplinarisch durch Entziehung von Begünstigungen, Verweisung in die zweite Disziplinarklasse, Entziehung der Arbeit, Entziehung der Arbeitsbelohnung, Entziehung des Bettlagers, Einschließung der Zelle, einseitige Einsperrung, Anschließen an die Kette oder körperliche Züchtigung bestraft.

Zur Orientirung will ich bemerken, daß Begünstigungen in der Erlaubniß zum Tragen der eigenen Kleidung, der Selbstbeschäftigung, der eigenen Verköstigung bzw. Aufesserung der Gefängnisloft durch den Bezug von Vorkäufen u. s. w. gewährt werden können und dies — nach Befinden der Direktion — denen selten verweigert wird, deren Vergehen nicht entzweckender Natur oder im Rückfalle begangen ist.

Ein Schlächterfuhrwerk bog um die angegebene Zeit mit größter Fahrgeschwindigkeit von der Mittelstraße in die Friedrichstraße ein und caramboulierte dabei mit einer entgegenkommenden Droschke zweiter Klasse derart, daß der Kutscher des Schlächterfuhrwerks am Boden geschleudert wurde, während das Pferd selbst zwischen die Passanten auf den Bürgersteig stürzte und der Wagen an der Vordschwelle zerstückelte. Als ein Wunder ist es zu betrachten, daß von den zahlreichen Passanten niemand verletzt wurde und der fahrlässige Kutscher nur mit Hautabschürfungen davonkam.

a. Diebstahl. Dem Weißwaarengeschäft einer Frau C. in der Gartenstraße Nr. 170 waren Diebe in der Nacht vom 10. zum 11. d. M. einen Besuch abgestattet, bei dem sie fertige Kleidungsstücke und Wollwaaren im Werthe von 725 Mark gestohlen haben. Augenscheinlich sind die Diebe durch die Hausthür und durch die im Hausflur vorhandene Korridorthür gedrungen, welche sie mittels Nachschlüssel geöffnet haben. Von hier aus haben sie die von dem Korridor nach dem Laden führende Doppelthür zu erbrechen versucht und haben, da ihnen dies nicht gelungen, die Sperrbolzen der Thür herausgeschlagen, die Thür selbst aus der Bekleidung herausgezogen und bei Seite gestellt. Die innere Thür wurde wieder mittels Nachschlüssels geöffnet. Der Umstand, daß in dem Parterre-geschoß andere Wohnungen nicht vorhanden sind, hat den Dieben bei ihrer jedenfalls sehr geräuschvollen Arbeit mehr Sicherheit gegeben. Von den Dieben fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Eine widerwärtige Szene spielte sich am Dienstag Nachmittag gegen 4 Uhr auf der Landsbergerstraße an der Ecke der Katharinenstraße ab. Dort war das vor einem Marktvoagen gespannte Pferd zu Falle gekommen und vermochte sich nicht wieder zu erheben, so daß der Verleiher dort für längere Zeit stockte. Während man noch damit beschäftigt war, den Gaul auf die Beine zu bringen, kam ein mit zwei großen Hunden bespanntes Geschäftsfuhrwerk aus der Katharinenstraße. Raum erblickten die Hunde das auf dem Pflaster liegende Pferd, so stürzten sie sich wüthend auf dasselbe und bißen darauf los, ohne daß ihr Führer sie zurück zu reißen vermochte. Ein anwesender Polizeibeamter sah sich daher genöthigt, seinen Säbel zu ziehen, und es gelang ihm auch, die wüthenden Bestien mit einigen kräftigen Hieben von ihrem Opfer abzutreiben. Durch den Angriff der Hunde war das Pferd ein wenig aufgumert worden, so daß ihm bald aufgeholfen werden und es seines Weges ziehen konnte. Daß dieser Zwischenfall eine große Menschenansammlung veranlaßt hat, versteht sich bei der Neugier der Berliner von selbst.

N. Berliner Rowdies. Als der Buchhalter des bekannten W. J. von Salanterwaaren-Geschäfts in der vergangenen Nacht von einer Gesellschaft heimkehrend mit seiner Dame die Neue Königstraße passirte, wurde er an der Ecke der Gollnowstraße von drei des Weges kommenden Strolchen derart angepöbel, daß er mit seiner Dame zu Boden stürzte. Die Dame, die vom Trottoir aus bis auf den Strichendamm gestiegen wurde, erlitt bei dem Fall anscheinend nicht unerhebliche Verletzungen am rechten Arm und Fuß, während der Herr mit unbedeutenden Verletzungen davon kam. Als der Angegriffene sich anschickte, einen der Strolche festzuhalten und dazu um Hilfe rief, ergriffen alle drei die Flucht. Trotz sofortiger Verfolgung gelang es leider nicht einen der rohen Patrone festzunehmen.

N. Ein jugendlicher Langfinger, der aus einer hiesigen achtbaren Familie stammt, ist gestern Abend bei Ausübung eines Diebstahls auf frischer That ertrapt worden. Derselbe, der sich in der bekannten Weinhandlung von R. zum Erlernen der kaufmännischen Buchführung als Lehrling befand, nahm dort gestern die Gelegenheit wahr, dem in dem Geschäft angestellten Kassen-Kontrollleur M., während derselbe sich auf einen Augenblick entfernt hatte, vom Pulte eine Summe Geldes zu entnehmen. Der Diebstahl wurde sofort entdeckt und dem Lehrling auf den Kopf zugehakt, der ihn denn auch nach anfänglichem Leugnen eingestand. Nur mit Rücksicht auf die Familie ist von einer Anzeige bei der Behörde Abstand genommen.

N. Ein recht gefahrdrohender Brand fand gestern Nachmittag in der 5. Stunde auf dem Grundstück Ritterstraße 184 statt. Die Souverain Räumlichkeiten dieses Hauses werden von der Brennmaterialienhandlung von Müller zum Aufbewahren von verschiedensten Brennmaterialien speziel. Briquets, Preßkohlen benützt. Dieses Preßkohlenlager soll nun um die angegebene Zeit durch eine unvorsichtige Behandlung eines in der Nähe stehenden Gasometers in Brand gerathen sein. Beim Eintreffen der Feuerwehr hatte das Feuer bereits recht erhebliche Dimensionen angenommen, Flammen und Rauch schlugen zu den Kellerfenstern heraus, während das übrige Lager in

großer Gefahr schwebte in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Der sehr schnell auf der Brandstätte erschienenen Feuerwehr gelang es nach etwa 1 stündiger Thätigkeit des Feuers Herr zu werden, ehe es eine verhängnisvolle Ausdehnung annahm. Der Inhaber des Brennmaterialien-Geschäfts, Herr M. soll sich bei seinen Löscheinrichtungen anscheinend nicht unerhebliche Verdienste zugetrieben haben. — Ein Schornsteinbrand führte die Mannschaften gegen 11 Uhr Abends nach dem Grundstück Alte Jakobstr. 132. Wie bei allen derartigen Bränden kam es hier zu einer löschenden Thätigkeit nicht, sondern hatten die Mannschaften nur die vollständige Ausbrennung zu über-wachen.

Kindesmord. Die bei dem Hofschnittenmeister Rube in Kondition stehenden Gesellen S. Mertens und S. Köffemeier waren gestern Nachmittag damit beschäftigt, den Schornstein des Grundstückes Jägerstraße 2 zu fegen, als dieselben plötzlich in dem Erdgeschoß einen harten Gegenstand im Schornstein bemerkten, der dem Reinigen einen energischen Widerstand entgegensetzte. Bei einer genaueren Untersuchung entdeckte man im Schornstein den halbverlohten Leichnam eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts. Durch den sofort benachrichtigten Reviervorstand und die telegraphisch bei beigerufene Kriminalpolizei wurde der vorläufige Thatbestand festgestellt, und die Untersuchung eingeleitet. Die Leiche ist bereits gestern Abend nach dem Obduktionshause überführt worden. Die seitens der Polizeibehörde eingeleiteten Recherchen nach der Verübung des scheußlichen Verbrechens hatten bisher noch kein Resultat.

N. Die Leiche eines sechzigjährigen Mannes wurde heute Vormittag 10 Uhr an der Rottbuser Brücke im Landwehrkanal schwimmend bemerkt und von Schiffen ans Land gezogen. Behufs gerichtlicher Obduktion ist die Leiche nach der Morgue geschickt worden.

Gerichts-Zeitung.

Wien. (Keine Exzessivität.) Der Einspänner Franz Durrst steht vor dem Bezirksgerichte Wieden unter der Anklage, dem Kellner Franz Javodil einige Rippenstöße versetzt zu haben. „Wollenen Sie sich schuldig?“ fragte ihn der Richter Dr. Hoff. — „Natürlich, kaiserlicher Herr Rath,“ entgegnete der Angeklagte. „reinschlagen könnt ich mit dem besten Wasserer, ich hab' halt an Geldmangel g'habt, na und das andere, kaiserlicher Herr Rath, wissen's ih.“ — Richter. Der Herr Staatsanwalt beantragt Ihre Verurteilung; haben Sie dagegen etwas zu bemerken? — Angekl. No, kaiserlicher Herr Rath, wenn's nicht schon bestrafen müssen, so hätt' ich halt a Bißl'. — Richter. Was denn für eine Bitte? — Angeklagter. Na, kaiserlicher Herr Rath, daß nüt die Tax überschritten. (Weiterleitet.) Der Richter berücksichtigte diese Bitte insofern, als er Franz Durrst zu bloß vierundzwanzig Stunden Arrest verurtheilte.

Ein gemüthlicher Arrest. Beim Bezirksgerichte in Hainburg war der Amtsdienner Josef Bely mit der Ueberwachung der Arrestanten betraut. Seit geraumer Zeit lauschte nun in Hainburg das Gerücht, daß es nicht schwer sei auf das obenhin weiche Gemüth des Gefangenenaufsehers rührend einzuwirken, und daß er, wofür man seiner natürlichen Herzengüte mit einigen Vernunftgründen nachzuhelfen geneigt war, sich dazu herbeiließ, die Arrestanten wie von ungefähr offen zu lassen. Es war also nicht seine Schuld, wenn obenhin berücksichtigenswerthe Arrestanten den günstigen ein Zufall benützte, um ohne vorherige Anmeldung beim Gerichtsdienner das unfreundliche Arrestlokal zu verlassen. Einmal bereits hatte Herr Josef Bely wegen lössiger Ueberwachung der Arrestanten einen strengen Verweis erhalten; da aber dessenungeachtet Herr Bely nicht davon abließ, für die vorzeitige Befreiung solcher Häftlinge zu sorgen, welche ihm durch intime Händelrücke bewiesen hatten, daß sie seiner Protektion würdig seien, so wurde eine Untersuchung eingeleitet, welche die Suspension des Gerichtsdieners und die Erhebung der Anklage gegen ihn zur Folge hatte. Eine Fabrikarbeiterin, Frau Katharina Hödel aus Hainburg, wurde wegen Mißbrauch am Mißbrauch der Amtsgewalt angeklagt. Frau Hödel hatte nämlich, als sie eine ihr wegen Ehrenbeleidigung zurkannte 24 stündige Arreststrafe antrat, dem Gerichtsdienner zwanzig Kreuzer in die Hand gedrückt, mit der Bitte, sie am Abend fortgehen zu lassen, damit sie nicht die Nacht über fern von ihrem Gatten und ihren Kindern im Arrest zubringen müsse. Herr Bely war dies einleuchtend genug, um der Frau zu sagen: „Wissen Sie, hinauslassen kann ich Sie nicht, aber ich werde alle Thüren offen lassen, wenn Sie dann hinausgehen, so weiß ich nichts davon.“ Frau Hödel erzählte dies gestern vor dem Schwurgerichtshofe ganz offenherzig und erläuterte alle Ausflüchte und Beschönigungen, die der ehemalige Gerichtsdienner vorbrachte, als Lügen. Ihrem Geständnis war aber auch zu entnehmen, daß sie wohl keine klare Vorstellung davon haben mochte, daß durch die Bestechung des Gerichtsdieners der Staat, wie es in der Schuldfrage hier, in seinem Justiz-Hoheitsrechte geschädigt wurde. Josef Bely, welchem außerdem noch einige andere kleine Fälle von unheimlich menschenfreundlicher Auffassung des Amtes eines Kerkermeisters nachgewiesen werden konnten, wurde schuldig erkannt und zu vier Monaten schweren Arrests verurtheilt. Frau Hödel, hinsichtlich derer die Jury, bestehend aus den Herren Adolf Penner, Julius Janta, Josef Hohnheiser, Dr. Friedrich Dittes, Johann Sturm, Ludwig Schup, Karl Lunds, Ludwig Polsterer, Heinrich Bolliger, Anton Reiso, Emanuel Lohner und Josef Lich, die Schuldfrage mit neun gegen drei Stimmen verneinte, wurde freigesprochen.

Vermischtes.

Ein Duellant. Wien, 11. November. Vor ungefähr vierzehn Tagen hielt ein Fiaker vor dem Portale eines großen Hotels im neunten Bezirk. Der Kutscher stieg vom Boche, tief den Portier und fragte ihn, ob ein Zimmer frei sei; es mußte aber ein verstaubtes Zimmer mit zwei Ausgängen sein; denn sein Passagier, der im Wagen saß und nicht gesehen werden wollte, sei nur um eines Duells willen nach Wien gekommen, und niemand dürfe von seiner Anwesenheit etwas erfahren. Am nächsten Tage wußte das ganze Hotel, daß Nr. 55 sich duelliren werde. Nr. 55 hatte einen interessanten Teint, feinen, schwarzen Schnurrbart und aristokratische Passionen. Wenn er im Speisesaal erschien, hörte jedes Gespräch auf; denn er lenkte das Interesse aller auf sich. Er leckte zu jeder Mahlzeit einige Flaschen Champagner, kredite die Beine auf einen Sessel vor sich hin und rauchte eine Cigarette mit so vornehmer Nachlässigkeit, daß über seine blaublühige Abstammung kein Zweifel obwalten konnte. Ins Fremdenbuch hatte er sich als Ragnan Dionys, Dr. jur. aus Erlau, eingetragen, ein bürgerlicher Name, hinter dem er sich offenbar versteckte, so lange das Duell nicht ausgeht war. Seine anfängliche Reserve war später einer leuchtenden Offenheit gewichen. Beim Champagner erzählte er dem Hoteller, wie er von seiner Mutter, einer reichen, adeligen Gütebesitzerin in Ungarn, entflohen sei, um eine Ehrensache auszutragen. Sein Gegner sei ein hoher Kavaller, und in den nächsten Tagen werde das Duell stattfinden. Es war allerdings merkwürdig, daß Nr. 55 auf seinem Tische zwei scharf geladene Revolver liegen hatte; denn mit Revolvern werden Duelle selten ausgetragen; aber der junge Mann erklärte jedem, der ihm mit diesem Einwand kam, daß er sich auf Revolver schlagen werde, und damit basta! So verging eine Woche. Das Duell fand noch immer nicht statt; aber Nr. 55 wußte die Teilnahme der Hotelgäste durch andere Mittel in Abzum zu halten. Eines Tages erschien die Deputation einer Pigeuner-Kapelle im Speisesaal des Hotels.

Nr. 55 nahm gerade ein lopiotes Diner ein. Der Pigeuner-Kapellmeister machte eine tiefe Verbeugung und trug dann in ungarischer Sprache die Bitte vor, dem Herrn Landsmann mit seiner Kapelle etwas vorzuspielen zu dürfen. Dieser schien durch den Besuch nicht recht erfreut zu sein. Er griff in die Guldens-Noten und entließ ihn mit einem leichten Kopfnicken. „Wie die Leute so unverschämte sein können,“ sagte er dann in gebrochenem Deutsch zu seinem Tischnachbar, „gestern Abend habe ich ihnen im Eldorado zweihundert Gulden geschenkt, und halte betteln sie mich wieder an.“ Nr. 55 beschickte Pigeuner, Kellner, Fiakerkutscher mit fürsichtiger Freigebigkeit, er veranstaltete kleine Soupers in Gesellschaft von Freunden und Freundinnen und gab sich viele Mühe, seine Mittel zu erschöpfen. Es schien, daß er vor dem Duell noch einmal alle Freuden genießen wollte, die mit Geld erkauf werden können. Wo immer er auftauchte, zog er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Nur die Polizei schien von seiner Anwesenheit nichts wissen zu wollen. Gestern Abend kam er wie gewöhnlich ins Café Hutter in der Dorotheergasse. An einem Nebentische saß ein junger Mann, der ihn schon ansah. Nr. 55 glaubte den Unbekannten schon einmal gesehen zu haben und ging auf ihn zu. Dieser aber erhob sich rasch und verließ das Kaffeehaus. Nun fand es auch unser Duellant für gut, sich zu entfernen. Er eilte auf die Straße, traf einen Fiaker und fuhr nach dem Hotel. Dort verlangte er sofort die Rechnung, beglich sie und eilte auf das Zimmer, um sein Gepäck zu ordnen. Einen geladenen Revolver steckte er in die Seitentasche seines Mantels, dann eilte er die Stufen hinauf. Im Foyer des Hotels aber erwarteten ihn drei Herren. Ehe er nach dem Revolver greifen konnte, war er von drei starken Armen festgehalten. Die Herren ließen ihm Handseile anlegen, erklärten ihn für verhaftet und führten ihn auf das Polizei-Kommissariat. Der noble Herr von Nr. 55 hatte das Unglück, einer stöckelhaft verfolgten Persönlichkeit auf ein Paar zu gleichen. „Dunkler Teint, kleiner, schwarzer Schnurrbart, große schwarze Augen; spricht ungarisch und slavisch, gebrochen deutsch.“ Der Gendarmen-Rabatt Joseph Thurninsky, der am 27. v. Mts. aus Siegedin entflohen war, nachdem er die Gendarmenklasse von 7792 fl. mit sich genommen hatte, war im „Polizei-Anzeiger“ so beschrieben worden. Der Unbekannte, welcher den Joseph Thurninsky im Kaffeehause fest hatte, war vor Jahren in der Kadetten-Schule sein Kamerad gewesen. Er hatte gestern früh in den Zeitungen den Steckbrief gelesen, und als er den stüchtigen Thurninsky im Kaffeehause erkannt hatte, verständigte er sofort die Polizei, welche bald darauf die Verhaftung vornahm. Von dem gestohlenen Geld fand man noch 2000 fl. bei ihm. Der Militärpaß, den er bei sich trug, lautete auf den Namen Ragnan Dionys, Dr. jur. aus Erlau. Die Stelle, wo der Starg des Besitzers zu lesen war, wies eine Kadierung auf, der Paß war also gestohlen. Thurninsky legte vor dem Polizeikommissar ein vollständiges Geständnis ab und wurde heute an die Militärbehörde abgegeben. So hat also das Duell einen unglücklichen Ausgang für Nr. 55 genommen.

Original ist folgende Meldung der „West. Zig.“ aus Witten: „Bei der hiesigen Polizei ist gegen den Stadtverordneten Mühlhiesen und den Reichstagsabgeordneten Dr. Haarmann wegen nächtlicher Ruhestörung Strafantrag gestellt worden. Die beiden Herren sind neulich, am 28. Oktober, an der Spitze einer großen, theilweise stark angebeulten Menschenmensche und einer Musikbande begleitet, durch die Straßen Witten's gezogen. Es wurde dabei geschrien, gebrüllt, gesungen und sogar „Wied' gehalten, ohne daß man die Polizei vorher um Erlaubnis ersucht hätte. Unparteiisch wie er ist, hat der Herr Bürgermeister von Witten natürlich nicht versäumt, gegen die beiden Ankläger, als welche sich die beiden oben des näheren bezeichneten Mühlhiesen und Haarmann herausstellten, gleichgültig vorzugehen.“ Die „Germania“ bemerkt hierzu: Da der neugeborene Student noch Student ist, wird man ihm den „Wied'“ bestmöglichst nicht zu hoch anrechnen. Wenn sich diese Nachricht bestätigte, so hat stud. med. Haarmann doch weiter nichts gelhan, als was die „akademischen Säuglinge“ auch sonst gern mit großem Vergnügen thun.

Fräulein Professor. In Mailand hat diese Woche ein Tochter des erst kürzlich verstorbenen italienischen Staatsmannes und mehrmaligen Finanzministers Quintino Sella, Fräulein Eva Quintino Sella, die Professurprüfung für Gymnasien mit glänzendem Erfolge bestanden. Die junge Dame wird sich nun um eine Professur an einem italienischen Lyceum bewerben.

Die Photographie im Dienste der Justiz. Die Photographie wird neuerdings von den Pariser Gerichtshöfen angewendet, um Verhältnisse von Pflanz, Mhl und anderen derartigen Handelsartikeln zu entscheiden. Bis her wurden die Beweise durch das Mikroskop der einfachen Untersuchung, durch das Mikroskop, endgültig festgestellt; jetzt aber werden die Resultate der Analyse dadurch präzisirt, daß ganz kleine Waarenproben unter ein starkes Licht gebracht werden, welches die Anwendung eines photographischen Mikroskops zuläßt. Die gewonnene Photographie ist hinreichend groß, um durch den Gerichtshof in Augenschein genommen werden zu können, wodurch die Richter sich selbst von dem Resultate der Untersuchung überzeugen können.

Gemeinnütziges.

Mittel gegen Vergiftung mit Lauge. Diese, in der Wirtschaft vielgebrauchte Flüssigkeit giebt durch Berührung mit anderen Flüssigkeiten häufig Veranlassung zu Vergiftungen. Nur das geöffnete Quantum groß und die Lauge langsam eintreten; war die Menge gering und die Lauge schwach, ist die Gefahr nicht so sehr groß; man nimmt dann zunächst Wasser gemischt. Dies beseitigt die erste Gefahr.

Welches ist das wirkliche Malzextrakt? Unter dem Namen „Malzextrakt“ existiren 2 ganz verschiedene Arten von Erzeugnissen aus dem Malze (das ist der zum Reimen gedrohte und darin unterbrochene Getreidesamen, in welchem das Stärkemehl in Zucker verwandelt ist). Das eine ist das Malzextrakt oder der Malzauszug, welche durch allmähliches Abdampfen der Malzflüssigkeit, welche durch allmähliches Abdampfen der Malzflüssigkeit zubereitet wird und weder Kohlen säure noch Alkohol enthält. Es ist dieses Malzextrakt ein gutes und wegen der Löslichkeit seiner Bestandtheile sehr leicht verdauliches Nahrungsmittel, welches allerdings weit mehr Feinbildner als Extrakt genonni, weil es nur ein gegohrenes Malzauszug, ein gewöhnliches Braubier mit etwas Weingeist und Kohlensäure ist.

Briefkasten der Redaktion.

E. B., Rottbustr. 19. Derartige Manuskripte können nicht verwerthen. Wir haben oft genug darauf aufmerksam gemacht, daß dieselben nur auf einer Seite beschrieben werden dürfen. Zum Spaß thun wir das nicht.
Ein Abonnent unseres Blattes fragt bei uns an: „Gibt es hier eine Lehranstalt, in welcher Schlosser sich technisch zu Lokomotivführern ausbilden können, und muß der Schlosser gemein sein?“ — Vielleicht kann ein Leser uns mit dieser Blattes ein Auskunft geben.
Bezirksverein SW. Darüber können wir doch nichts quillien.
Hugo S. Wird berücksichtigt werden.